Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit" 20 Pfennig

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 5-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,— Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 166 Freitag, den 18. Juli 1924 15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6.
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Deutschland und die Londoner Konferenz.

Eine deutsche Denkschrift überreicht. — Englands Arbeiterpartei für Hinzuziehung Deutschlands.

Der Londoner Korrespondent des „Soz. Parlamentsdienstes" erfährt, daß das von der Reichsregierung dem englischen Ministerpräsidenten am Mittwoch überreichte Memorandum in seinen Grundzügen folgenden Inhalt hat:

Als Grundbedingung der Annahme des Gutachtens fordert die deutsche Regierung eine endgültige Zusage über den Termin der Wiederherstellung der politischen Einheit Deutschlands, und zwar zunächst die Festsetzung eines begrenzten und vernünftigen Zeitpunktes für die Zurückziehung der alliierten Besatzungstruppen, ferner für die militärische Räumung der Ruhr, da angesichts der bevorstehenden ökonomischen Befreiung des Ruhrgebietes der Aufenthalt der Truppen, der damals lediglich zum Schutze und zur Sicherheit der Ingenieurkommission gedacht war, nach Beendigung der ökonomischen Sanktionen nicht mehr gerechtfertigt sei. Außerdem wird die militärische Räumung von Düsseldorf und Duisburg-Ruhrort verlangt, die lediglich als Sanktion für die verweigerte Annahme des Londoner Zahlungsplanes erfolgt sei. Schließlich fordert die Regierung in ihrem Memorandum die Räumung der ersten rheinischen Besatzungszone im nächsten Jahre. Sie begründet diese Forderung unter Bezugnahme auf Artikel 28 des Versailler Vertrages.

*

Ueber die Frage, ob eine Einladung Deutschlands zur Teilnahme an der Konferenz ergehen soll, schreibt der Berichterstatter des „Daily Herald", des Blattes der Arbeiterpartei: „Die Einladung Deutschlands ist nicht nur eine Formfrage, sondern rollt das Problem der Stellungnahme der Konferenz gegenüber Deutschland und der Stellungnahme Deutschlands gegenüber dem Dawes-Bericht auf. In einigen Ländern ist die Tendenz vorhanden, zu vergessen, daß die Zustimmung der deutschen Regierung und des Reichstages notwendig ist und daß diese Zustimmung freiwillig gegeben werden muß. Der deutsche Standpunkt, der mit dem englischen Standpunkt übereinstimmt, besteht darin, daß die Annahme des Dawes-Planes die Uebernahme neuer Lasten und neuer Verpflichtungen bedeutet, die über den Friedensvertrag hinausgehen. Deutschland scheint bereit zu sein, diese Verpflichtung zu übernehmen, wenn die Vorteile, die ihm geboten werden, in Uebereinstimmung stehen mit der großen Zahl der in Betracht kommenden Opfer. Die Wiederherstellung der Finanz- und Wirtschaftseinheit Deutschlands wird als ein solcher Vorteil in Berlin nicht unterschätzt. Man kann dabei mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die Berliner Regierung als Voraussetzung für die Annahme der neuen Lasten ein definitives Versprechen fordern wird bezüglich der Wiederherstellung der politischen Freiheit Deutschlands, d. h. bezüglich der Zurückziehung der alliierten Truppen innerhalb eines festgelegten und nach vernünftigen Gesichtspunkten bemessenen Zeitraumes. Sie werden die Räumung des Ruhrgebietes verlangen. Die Deutschen werden die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort fordern. Diese Städte sind seinerzeit besetzt worden, weil es Deutschland abgelehnt hat, einen Zahlungsplan der Alliierten anzunehmen. Nehme aber jetzt Deutschland den Dawes-Plan an, so müßten diese drei Städte wieder an Deutschland zurückgegeben werden.

Der „Daily Herald" fährt dann fort: Es ist sehr leicht, zu behaupten, daß derartige Forderungen schlecht, daß sie ein politisches Machwerk und daß sie unzulässig seien. Wir aber haben uns mit der Frage zu beschäftigen, ob die deutsche Regierung überhaupt in der Lage ist, den Dawes-Plan zur Annahme zu bringen. Wenn sie vorher diese Forderungen gestellt hat und die Alliierten sie ablehnen, werden die Deutschnationalen, die jetzt an Boden verloren haben, durch die Ablehnung derartig gestärkt werden, daß es ihnen möglich sein wird, das Kabinett Marx zu stürzen. Es hat keinen Zweck, sich von diesen Schwierigkeiten einschüchtern zu lassen. Wenn sie vorhanden sind, müssen sie durch geschickte Staatskunst überwunden werden. Eines tritt aber ganz klar hervor, sie werden nie überwunden, sondern eher vermehrt werden, wenn irgendein leichtfertiger Versuch gemacht wird, Deutschland nach dem Verfahren der Friedenskonferenz zu behandeln und mit einer Dampfwalze solche Bedenken niederzuwalzen. Ramsay Macdonald ist sich dieser schwierigen Lage bewußt. Er hat wiederholt betont, wie notwendig es ist, daß ein Uebereinkommen auf der Grundlage der Zustimmung aller Beteiligten zustande kommen soll. Besorgnis kann nur die Frage einflößen, ob alle seine Kollegen, die ihn bei den Verhandlungen im Foreign Office unterstützen, dies ebenso klar einsehen wie er selbst. Darüber werden wir uns aber bereits in den nächsten Tagen ein Urteil bilden können. Die Entscheidung der Konferenz darüber, ob Deutschland eingeladen werden soll oder nicht, wird der Prüfstein für die psychologische Verfassung dieser Konferenz sein.

*

Die Arbeit hinter den Kulissen.

Ueber den Verlauf der gestrigen ersten Sitzung des Untersuchungsausschusses wird aus London gemeldet:

Die Diskussion, die hauptsächlich vom englischen Vertreter, Minister Snowden, und von dem französischen Vertreter Peretti de la Rocca geführt wurde, drehte sich nur um die Frage, ob bei einer späteren Nichterfüllung des Dawes-Planes durch Deutschland Sanktionen nur gemeinschaftlich oder auch von einem einzelnen Staat angewandt werden könnten. Snowden sowie der zweite englische Vertreter Ramsay Macdonald traten nachdrücklich dafür ein, daß die Konferenz ein gemeinschaftliches feierliches Versprechen ablegen soll, niemals isolierte Sanktionen seitens eines einzelnen Staates vornehmen zu lassen. Diese Versicherung sollte vor allem zur Beruhigung der ausländischen Anleihegläubiger Deutschlands dienen. Ebenso nachdrücklich traten Peretti de la Rocca und seine Gehilfen für das unbedingte Recht jedes einzelnen alliierten Staates ein, Sanktionen ergreifen zu können, wenn dies erforderlich erscheine.

Als es sich herausstellte, daß eine Einigung zwischen England und Frankreich so gut wie ausgeschlossen sei, weil die Standpunkte beider Länder diametral gegenübergesetzt waren, erfolgte aus der Kommission heraus die Anregung an Macdonald, er möge ohne Einberufung der Vollkonferenz eine Besprechung mit den anderen Premierministern veranstalten, um eine Annäherung zwischen den entgegengesetzten Standpunkten zu finden. Daraufhin lud Macdonald Herriot und Theunis zum Lunch in seinen Klub ein, wo nach der Mahlzeit die in der Kommission zutage getretenen Gegensätze besprochen wurden.

*

Quertreibereien in Frankreich.

Keine der 14 interalliierten Zusammenkünfte, zu denen der seit Jahren so häufig fehlgeschlagene und immer wieder erneuerte Versuch, sich über die Durchführung der wichtigsten Teile des Friedensvertrages zu verständigen, Anlaß gegeben hat, ist im Augenblick der Eröffnung auf größere Skepsis und schwärzeren Pessimismus in Frankreich gestoßen als die ursprünglich mit so großen Hoffnungen angekündigte Konferenz. Die wiederholte Versicherung, daß Ramsay Macdonald und Herriot in allen prinzipiellen Punkten bereits einig seien und es nur noch der Verständigung über die technischen Einzelheiten bedürfe, hatte in Frankreich zunächst einen Optimismus erzeugt, der nach vorübergehender Trübung durch den diplomatischen Vorstoß des englischen Auswärtigen Amtes in der gemeinsamen Note vom 9. Juli eine neue Bekräftigung gefunden hatte. Die Debatte im englischen Unterhause und im Zusammenhang damit die Erörterungen der Londoner Blätter und ihre Meldungen über die von der internationalen Finanz als Vorbedingungen für die 800-Millionen-Anleihe gestellten Forderungen haben in den letzten 24 Stunden die Stimmung in Paris völlig umschlagen lassen. Die Versicherungen der vollkommensten englisch-französischen Uebereinstimmung und die Liebenswürdigkeiten an die Adresse Macdonalds, von denen die französischen Blätter in den letzten Tagen voll waren, haben über Nacht aufs neue einer Polemik den Platz geräumt, wie sie schärfer kaum in den Tagen des offenen Konflikts zwischen Lloyd George und Poincaré in Erscheinung getreten war. Das trifft nicht nur auf die ausgesprochen nationalistische Presse zu. Selbst der „Temps", der bisher in vorderster Linie für eine billige und friedliche Lösung eingetreten war, nimmt am Mittwoch an dieser Offensive teil, die, wenn dahinter nicht ein taktisches Einschüchterungsmanöver steckt, ernste Befürchtungen für das Gelingen der Londoner Konferenz aufkommen läßt. Das Blatt erklärt, man müsse aus der neuen Wendung der englischen Politik den Eindruck gewinnen, als gelte die Londoner Konferenz ausschließlich dem Ziele, Sicherheitsmaßnahmen gegen Frankreich zu treffen und es der letzten Rechte zu berauben, die es aus dem Friedensvertrage besitze. Man werde sich danach nicht wundern dürfen, wenn man in Frankreich anfange, eine weitere Diskussion für zwecklos zu halten, und ernstlich daran denke, seine Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen. Als stärksten Druck spielt das Blatt die Drohung einer deutsch-französischen Verständigung gegen England aus.

Der Ausgang der polnischen Regierungskrise.

Thugutt verzichtet.

Die Affäre der polnischen Regierungsumbildung hat jetzt mit einem kläglichen Fiasko für den ehrgeizigen Thugutt geendet. Thugutt sah sich gezwungen, auf einer schnell einberufenen Sitzung seiner Partei, der Wyzwolenie (Befreiungspartei — Demokraten) zu erklären, daß er nicht ins Kabinett Grabski eintritt. Gleichzeitig aber hat er sich in seiner Partei so unmöglich gemacht, daß er aus der Partei ausscheidet. Es bleibt abzuwarten, ob Thugutt, der seit einem halben Jahr offen nach der Macht strebt, nicht versuchen wird, auf dem Boden einer anderen Partei sein Ziel zu erreichen. Er hat dafür ein lebendes Vorbild in Konsanty, der seinerzeit auch aus der Nationalen Arbeiterpartei ausschied, um sich von den Christlichen Demokraten zum stellvertretenden Ministerpräsidenten machen zu lassen.

Es besteht zunächst die Aussicht, daß beim Nichtzustandekommen der neuen Koalition Zamoyski als Außenminister sein Rücktrittsgesuch zurückzieht und alles beim alten bleibt, so daß die letzte Krise schließlich nur noch eine Affäre Thugutt ist.

Zurück zur Junkerherrschaft!

Zurück zu Wilhelm II.! Wiederherstellung des alten, des wilhelminischen Reiches! Das ist der Kurs, den die deutsche Republik steuert. Nicht etwa, daß sie Wilhelm so bald aus seinem Exil zurückrufen könnte. Dem stehen die Tanks und Geschütze der Franzosen im Wege. Aber darauf kommt es am Ende nicht an. Eine Republik unterscheidet sich von einem Kaiserreich durch etwas mehr als dadurch, daß kein Kaiser Unter den Linden residiert. Die Novemberrevolution wollte am Ende etwas mehr sein als die Absetzung eines Kaisers; wollte und sollte eine Umwälzung der Machtverhältnisse der Klassen sein. Nicht die romantische Sehnsucht nach der Wiederkehr des Kaisers und der zwei Dutzend Könige und Großherzoge in seinem Gefolge, sondern die planmäßige Wiederherstellung der alten, durch die Novemberrevolution aufgehobenen Herrschaftsverhältnisse, der alten Machtverhältnisse der Klassen, ist der eigentliche Inhalt der deutschen Reaktion. Sie vollzieht sich nicht erst seit heute. Aber alle Anzeichen deuten darauf, daß ein weiterer verhängnisvoller Schritt auf dem Wege zur Restauration des wilhelminischen Deutschlands bevorsteht.

Was war der soziale Inhalt des hohenzollernschen Kaiserreichs? Die Junker regierten. Sie umgaben den Kaiser. Ihnen waren in der Bureaukratie, in der Diplomatie, im Heere alle hohen Kommandoposten vorbehalten. Ihren wirtschaftlichen Interessen dienten hohe Getreidezölle und Liebesgaben in tausenderlei Gestalten. Und mit den Junkern teilte eine Oberschicht der Bourgeoisie, Schwerindustrie und Großbanken, die Macht. Die Kommandoposten überließ die Großbourgeoisie den Junkern; dafür hielten ihr die Junker die Arbeiter in Zucht und Gehorsam, dafür sicherte die Junkerregierung den Kartellen und Syndikaten der Schwerindustrie Riesenprofite aus hohen Schutzzöllen, dafür sicherte die Junkerdiplomatie den Großbanken profitable Kapitalsanlagegebiete in allen Erdteilen. Bourgeoisherrschaft unter Junkerführung — das war es sozial, was sich hinter Wilhelms II. „persönlichem Regiment" barg. Und dazu steuert Deutschland wieder zurück. Wenn nur die Bourgeoisherrschaft unter Junkerkommando wieder da ist — was verschlägt es, wenn sie sich nicht mehr oder noch nicht hinter einer Hohenzollernfratze bergen kann?

Noch war und ist Deutschland nicht so weit. Zwar ist aus der proletarischen Republik, für die die Kämpfer des November 1918 ihr Blut vergossen haben, längst eine Bourgeoisrepublik geworden. Aber die Bourgeoisie beherrschte und beherrscht Deutschland doch selbst, noch selbst; sie hat sich noch nicht die Junker als Vögte über sich selbst gesetzt, damit sie ihr nur die Proleten niederhalten. Aber Schritt für Schritt geht auch dahin wieder der Kurs. Zuerst in der Reichswehr, in der die Junker wieder kommandieren, wie nur je im alten kaiserlichen Heere; die Diktatur des Herrn v. Seeckt im vorigen Herbst war schon ein Vorspiel der Wiederauslieferung der Regierungsmacht an die Junker. Aber doch nur ein Vorspiel. Noch war die Zeit zur Wiederherstellung der Junkerherrschaft nicht reif. Die Junker, gewalttätig, mit dem Säbel zu rasseln gewohnt, wollten keine Verständigung mit den Westmächten; ihre Partei, die Deutschnationalen, ihre große wirtschaftliche Organisation, der Landbund, schlossen sich selbst noch von der Reichsregierung aus, da sie die auswärtige Politik, zu der Deutschland seine Ohnmacht zwingt, nicht mitmachen wollten. Aber jetzt naht der Augenblick, in dem dieses Hindernis fallen soll. Ist erst auf der Grundlage des Sachverständigengutachtens die Vereinbarung über die Reparationen geschlossen, sind erst die notwendigen Durchführungsgesetze erlassen, dann tritt die auswärtige Politik für einige Zeit zurück; dann geht der Streit darum, wer den Kosten der Reparationen bezahlen soll: Kapital und Grundbesitz oder die Proletariermassen? Für diesen Augenblick rüstet die Bourgeoisie. Für diesen Augenblick bereitet sich die Bourgeoisie vor, wieder zu tun, was sie nach 1848, nach 1866, nach 1871 getan hat: sich wiederum unter die Junkerführung zu stellen, Deutschland wieder der Vorherrschaft der Junker zu unterwerfen.

Die Anzeichen dieser Wendung sind in den letzten Wochen ganz deutlich geworden. Die Reichsregierung hat Deutschland mit dem Plan überrascht, die alten, seit dem Kriege suspendierten Getreidezölle wiederherzustellen. Wohlgemerkt, jene dreimal so hohen Getreidezölle, wie sie unter Wilhelm II. die allmächtige Junkerklasse als einen Tribut der Beherrschten an die Herrschenden dem deutschen Volke auferlegt hat. Diese Getreidezölle sollen nun der Preis sein, um den die Deutschnationalen, die Partei der Junker, auf eine allzu heftige Opposition gegen die Reparationsvereinbarungen verzichten sollen. Dadurch soll die Junkerpartei den herrschenden Bourgeoisparteien genähert werden. Und diese ihrerseits geben sich alle Mühe, sich der Junkerpartei zu nähern. Zu diesem Zwecke spricht Herr Stresemann über die Reparationsfragen im deutschnationalen Tone, lehnt er die Ratifizierung des Washingtoner Achtstundenübereinkommens ab, werden beim Beamtenabbau ganz systematisch die alten junkerlichen Bureaukraten geschont und die Sozialdemokraten davongejagt, feiert die in der Regierung führende Volkspartei die alte schwarz-weiß-rote Fahne. Das Ziel ist klar: Nach der Annahme des Sachverständigengutachtens sollen alle bürgerlichen Parteien, zum „Bürgerblock" geeinigt, eine Regierungskoalition gegen die Sozialdemokratie bilden. Die Bourgeoisie will es so, weil nur eine solche Koalition es ermöglichen kann, die Lasten der Reparationen den Proletariermassen aufzubürden. Im „Bürgerblock" aber fiele der Deutschnationalen Partei, als der stärksten und herrschaftsgewohntesten, die Führung zu. Damit wäre aber das alte wilhelminische Deutschland, seinem sozialen Inhalt nach, wieder da: wieder die Bourgeoisherrschaft unter der Junkerführung. Zum hohenzollernschen Kaiserreich würde nichts mehr fehlen als die Dekoration der hohenzollernschen Spitze.

Nirgends in Europa regiert mehr der grundbesitzende Adel. Längst ist seine Herrschaft überall von der Herrschaf

der Bourgeoisie abgelöst; die Grundaristokratie kann nirgends mehr über die Bourgeoisie herrschen oder auch nur die Bourgeoisie führen, sie kann nur als eine Fraktion der Bourgeoisie selbst einen Anteil an der Herrschaft der Bourgeoisie ausüben. Nur in Deutschland treibt die Entwicklung abermals dazu, daß sich die Bourgeoisie unter die Führung der Junker stellt, um nur unter deren Führung das Proletariat beherrschen zu können. Abermals beweist die deutsche Bourgeoisie, daß sie schlechthin unfähig ist, Deutschland zu führen und zu beherrschen. Die Bourgeoisrepublik führt unvermeidlich zur Restauration der Junkerherrschaft; aber die Junkerherrschaft, dauernd unmöglich in dem Europa des zwanzigsten Jahrhunderts, kann nur damit enden, daß die deutsche Arbeiterklasse mit der Herrschaft der Junker auch die Herrschaft der unter die Junkerführung zurückfallenden Bourgeoisie bricht. Denn für das deutsche Volk gibt es keine andere Wahl: zurück unter die Führung des Junkertums oder vorwärts unter die Führung der Arbeiterklasse.

Die Revolution in Brasilien.

Die neuesten Nachrichten aus Brasilien widersprechen sich vielfach. Bald heißt es, die Revolution sei niedergeschlagen worden, bald kommen andere Nachrichten, die berichten, daß die Revolution erfolgreich sei und daß wenigstens die Regierung von Sao Paulo, eines Einzelstaates, gestürzt sei. Nun ist aber gewiß, daß Nachrichten über Revolutionen aus Südamerika immer mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommen werden müssen. Bereits vor zwei Jahren, beinahe um dieselbe Zeit, war schon in Brasilien einmal eine Militärrevolution ausgebrochen und Depeschen aus Brasilien brachten damals sogar die Nachricht, daß sich der südlichst gelegene Einzelstaat Rio grande do Sul unabhängig gemacht habe. Schon nach kurzem stellte sich aber heraus, daß die Nachrichten übereilt waren und daß die große Mehrheit der Bevölkerung von Rio grande do Sul nicht daran denkt, sich außerhalb der Bundesorganisation zu stellen. Ueberhaupt ist es ein Fehler, südamerikanische Revolutionen mit denselben Augen zu betrachten wie Revolutionen in andern Ländern, denn recht oft steckt hinter Revolutionen in süd- und zentralamerikanischen Staaten weiter nichts als ein großer Bluff. Wie wenig europäische Beobachter über süd- und zentralamerikanische Vorgänge und Zustände unterrichtet sind, beweist die Tatsache, daß vor einigen Monaten — anläßlich der Revolution in Mexiko — verschiedentlich geschrieben wurde, südamerikanische und zentralamerikanische Revolutionen würden stets unter besonders großen Blutverlusten durchgeführt.

Dabei ist aber das Gegenteil richtig, denn nirgends in der Welt verlaufen Revolutionen im allgemeinen unblutiger als in allen den Staaten südlich der Union. Es gibt in Latein-Amerika Staaten, die seit einem Jahrhundert ein halbes Hundert und noch mehr Revolutionen erlebten. Hätten diese alle einen so blutigen Verlauf genommen, so müßte mindestens die männliche Bevölkerung an Zahl stark zurückgegangen sein. Nun hat vor einigen Monaten einmal ein nach Südamerika verschneiter Zeitungskorrespondent behauptet, die vielen Revolutionen in Südamerika hätten dort einen riesigen Mangel an Männern herbeigeführt. Diese Behauptung steht aber mit den Tatsachen in Widerspruch. Selbst auf die Gefahr hin, abzuschweifen, sei erwähnt, daß es keinen Zentral- oder südamerikanischen Staat gibt, in dem der Frauenüberschuß auch nur annähernd den Umfang erreicht, wie in den meisten europäischen Ländern, ja daß sogar einige Staaten in Südamerika einen kleinen Männerüberschuß haben. Von weittragenden Folgen wird die gegenwärtige Revolution nicht sein. Auch die von ehrgeizigen Militärs in Sao Paulo inszenierte Revolution wird verlaufen wie schon so viele andere Revolutionen in Südamerika verlaufen sind, nämlich, indem die Rädelsführer der Revolutionsmacher nach einer bestimmten Zeit wieder die heimatlichen Penaten aufsuchen.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß in Brasilien, wie in andern Staaten Südamerikas, kein Grund zur Unzufriedenheit besteht. Im Gegenteil. Brasilien als größtes Kaffeeproduktionsland der Erde — es liefert zwei Drittel bis drei Viertel des gesamten auf der Erde erzeugten Kaffees — hat seit einem Jahrzehnt auch unter großen Absatzschwierigkeiten zu leiden. Statt der erhofften Ausdehnung der Plantagenbetriebe trat häufig ein Rückgang ein. Die brasilianischen Plantagenbesitzer sind vielfach bemüht, sich auf andere Kulturen einzustellen, Verkehrsverbesserungen, die längst geplant waren, konnten nicht durchgeführt werden, es mangelt auch in Brasilien überall an Kapitalien. Vielleicht ist die brasilianische Volkswirtschaft in einer Umstellung begriffen. Man will sich in industriellen Erzeugnissen vom Auslande unabhängig machen und sucht neue Industriezweige einzuführen. Das alles kostet Lehrgeld, macht die wirtschaftliche Lage unsicher. Dabei zeigt sich aber auch, daß, bisher wenigstens, die Schaffung neuer Industrien in erster Linie nicht den Brasilianern, sondern den Nordamerikanern zugute kommt, die immer mehr in die brasilianische Industrie eindringen. Schon heute gibt es in Brasilien Industriezweige, die ausschließlich oder so gut wie ausschließlich von Nordamerikanern finanziert und beherrscht werden. Dies alles und noch manches andre erzeugt Mißbehagen und Unsicherheit und steht Hoffnungen entgegen, die man auf eine rasche wirtschaftliche Entwicklung gesetzt hatte.

Aber dessen ungeachtet darf doch auch die Lage in Brasilien nicht allzu ungünstig geschildert werden. Brasilien ist ein Ländergebiet von ungeheuer großen Zukunftsmöglichkeiten. Läßt man das schwachbevölkerte Alaska außer Ansatz, so ist Brasilien dem Umfange nach größer als die Vereinigten Staaten von Amerika. Den Mangel an guter Kohle kann es ersetzen dadurch, daß es die Gefälle seiner großen Ströme in elektrische Kraft verwandelt, es hat noch riesige Flächen jungfräulichen Bodens, die erschlossen werden können. Große Landstrecken gelten zum Baumwollanbau noch besser geeignet als der Boden der Südstaaten der Union, es gibt wohl nur wenige Südfrüchte, die in Brasilien nicht gedeihen, und das Land besitzt im Süden auch noch große Strecken, die sich zum Getreideanbau und zur Viehzucht eignen. Allein Rio grande do Sul, der Einzelstaat mit den besten Vorbedingungen für Getreidebau und Viehzucht, hat den halben Umfang des heutigen Deutschland. Dieser Staat macht aber nicht mehr als 2,8 Prozent des Umfanges von Brasilien aus. Zum Bundesstaat Brasilien gehören Einzelstaaten, in die man Deutschland dreimal und viermal hineinstecken könnte. Diese wenigen Angaben dürften bereits genügen, um die riesige Ausdehnung Brasiliens zu veranschaulichen. Länder mit solchen Ausweitungsmöglichkeiten erleiden durch eine Revolution, deren unmittelbare Folgen immer nur einzelne Landesteile berühren können, keinen allzu großen Schaden, auch wenn eine solche Revolution von Zeit zu Zeit einmal von ehrgeizigen und beschäftigungslosen Generalen wiederholt wird.

Der Zusammentritt des Reichstags.

Der Reichstagspräsident hat den Reichstag für den 22. Juli zusammenberufen. Die Beratung der auf Grund des Sachverständigengutachtens zu verabschiedenden Gesetze, die im Entwurf jetzt restlos fertiggestellt sind, steht noch nicht auf der Tagesordnung. In der Sitzung vom 22. soll zunächst die Angelegenheit der Immunität des kommunistischen Abg. Thälmann behandelt werden. Anschließend ist ein Bericht des Auswärtigen Ausschusses über die Aenderung der Geschäftsordnung zur Sicherung der Vertraulichkeit vorgesehen. Diese Notwendigkeit hat sich bekanntlich ergeben, nachdem die Kommunisten erklärt haben, daß sie nicht daran denken, die Vertraulichkeit des Ausschusses zu wahren.

Spaltung der Völkischen.

Esser und Streicher gegen Ludendorff.

Die Spaltung im völkischen Lager in München ist nunmehr auch nach außen hin offiziell vollzogen, da sich die Opposition gegen die ans Ruder gekommene parlamentarische Richtung zu einer selbständigen Vereinigung, genannt „Großdeutsche Volksgemeinschaft", zusammengeschlossen hat. Die am Mittwochabend im historischen Bürgerbräukeller abgehaltene Versammlung der beiden Agitatoren Esser und Streicher legte davon Zeugnis ab. Das bezeichnende Thema dieser beiden Redner hieß:

„Was ist Hitler-Treue?"

Der Saal war mit etwa 2000 Menschen annähernd voll besetzt, darunter aber nur wenige in der sogenannten Hitler-Uniform. Wer einen großen Krach erwartet hatte, kam nicht auf seine Rechnung. Denn die herrschende Parteirichtung hatte offenbar nur Horchposten aufgestellt. Esser stellte sich zunächst als Führer der Großdeutschen Volksgemeinschaft vor, die zwar bisher schon als Teil des völkischen Blocks bestanden hatte, nunmehr aber als Plattform der Parteiopposition im großen Maßstabe aufgezogen werden soll. Essers Rede brachte im wesentlichen seine bekannten Vorwürfe gegen die völkische Parlamentsbetätigung. Interessanter waren seine Ausfälle gegen den ehemaligen Kronprinzen Rupprecht, sowie das für einen Nationalsozialisten immerhin auffallende Bekenntnis, daß bei einem Revanchekrieg gegen Frankreich die deutsche Jugend nur nutzlos geopfert werde. Daß die völkische Bewegung so zurückgegangen sei, liege an dem geheimen Einfluß des Judentums, den man im völkischen Lager immer noch unterschätze. Durch das Schlagwort von der ultramontanen Gefahr (Ludendorff) habe man sich von der wirklichen Gefahr, nämlich der des Judentums, ablenken lassen. Dabei wurzele doch auch der Ultramontanismus nur im Judentum. Es gelte immer noch, sich

die Macht im Staate mit Gewalt zu erkämpfen.

Die Großdeutsche Volksgemeinschaft werde mit rücksichtsloser Brutalität alle diejenigen hinauswerfen, die glauben, ihn (Esser) erledigen zu können. Auch Streicher wagte es nicht, den offenen Bruch mit seinen Fraktionsgenossen zu vollziehen, so sehr er sie auch mit allen möglichen Schimpfworten belegte. „Meine Zusammenarbeit mit ihnen ist keine Liebesheirat. Denn in dieser Fraktion sitzen Schufte, die Parteigeheimnisse an die gegnerische Presse verraten. Freiwillig werde ich aus der Fraktion nicht hinausgehen, sondern werde abwarten, bis man mich hinauswirft."

Das gefährdete Ansehen der Reichswehr.

Frauen als Richter abgelehnt.

Nach einer Meldung aus Dresden hat der Generalstaatsanwalt eine Verordnung erlassen, nach welcher Delikte von Reichswehrangehörigen künftig nicht mehr vom Schöffengericht, sondern vom Amtsgericht abzuurteilen sind, da es die Manneszucht im Heere und das Ansehen der Gerichte gefährden müsse, wenn in militärischen Angelegenheiten, besonders bei Straftaten gegen die militärische Unterordnung Frauen bei der Entscheidung mitwirkten.

Kämpfe in Indien.

Reuter meldet aus Simla: Nach den neuesten Nachrichten haben die Kämpfe zwischen den Hindus und den Muselmanen wieder begonnen. Die Ursache soll darin liegen, daß die Hindus daran verhindert worden seien, gelegentlich des Bakrid-Festes ihrem Ritus entsprechend eine Kuh bei einer Prozession durch die Stadt zu führen. Die Hindus konzentrierten sich auf der Ostseite von Saddar Bazar, während die Mohammedaner die Westseite besetzten. Als der Kampf kaum begonnen hatte, griff die Polizei mit Panzerwagen ein. Die wenigen Läden, die noch geöffnet waren, wurden in aller Eile wieder geschlossen. Nähere Einzelheiten stehen noch aus. Bei den Zusammenstößen wurden sechs Personen getötet und mehr als hundert verletzt.

Norwegische Regierungskrise in Sicht.

In der gestrigen Sitzung der ersten Kammer Norwegens wurde die Regierungsvorlage betrefffend Aufhebung des Alkoholverbots mit 63 Stimmen der Linken und der Arbeiterpartei gegen 49 Stimmen abgelehnt. Die Minderheit setzt sich zusammen aus der Rechten und der Freisinnigen Linken, sowie aus sieben Mitgliedern der Bauernpartei. Vor der Tagung der zweiten Kammer ist mit einer Regierungskrise nicht zu rechnen. Auch in letzterer ist aber die Ablehnung der Regierungsvorlage sicher.

Die Wollproduktion der Welt. Einer vom Ackerbauamt in Neuyork veröffentlichten Uebersicht zufolge bemißt es die Zahl der Schafe in Ländern mit je mehr als einer Million derselben auf 499 380 000 Stück, während in denselben Ländern vor dem Weltkrieg 568 617 000 gezüchtet wurden. Die Wollproduktion in Australien betrug in der 1922/23er Schur 600 Mill. Pfd., ein Rückgang von mindestens 100 Mill. Pfd. gegen den Fünf-Jahre-Durchschnitt gerade vor dem Kriege. Für Argentinien liegen keine Statistiken vor, aber die Zahl der Schafe und die Ausfuhr zeigen, daß die gegenwärtige Produktion unter der der Vorkriegszeit steht. Großbritannien liefert gegenwärtig 102 Mill. Pfd., Süd-Afrika 175 und Uruguay 85 Mill. Pfd. Die Produktion in den Ver. Staaten ist 266 Mill. Pfd. und reicht lange nicht aus für den heimischen Bedarf. Es wird hier jetzt doppelt so viel Wolle importiert wie vor zwanzig Jahren. Die europäischen Importländer Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Belgien nehmen aber bedeutend weniger als vor dem Kriege.

Majestätisches.

Aus den Briefen und Erinnerungen des Staatssekretärs Kiderlen-Wächter.

In der „Deutschen Verlagsanstalt" veröffentlicht Professor Ernst Jäckh ein Buch „Kiderlen-Wächter, Der Staatsmann und Mensch". Nachstehend einige das Leben an Wilhelms II. Hofe beleuchtende Proben:

Schloß Urville, 13. Mai 1907.

Heute vormittag hatte ich wieder „Vortrag" bei Seiner Majestät, der zum allgemeinen Entsetzen bis 12 Uhr 30 dauerte, obgleich das Frühstück auf 12 Uhr angesagt war, da um 1 Uhr nach Metz gefahren werden sollte. [illegible] geschah dann doch, nachdem das Frühstück vor [illegible] serviert worden war. Zunächst sollte der Dom besucht und dann auf Fort St.-Quentin gefahren werden. Da [illegible] Kirchenbesichtigungen mir sehr [illegible] sind, fuhr ich mit General v. Stacker gleich vom Bahnhof hinauf aufs Fort; wir hatten eine ganz herrliche Aussicht über Metz und das ganze Moseltal — ein wundervoller Anblick. Es war aber der letzte Moment, denn gleich darauf bezog sich alles mit Nebel, und als die Majestäten oben ankamen, ging ein furchtbarer Platzregen los. Trotzdem wurde das Programm durchgehalten, und im strömenden Regen, im [illegible] marschierte der Kaiser [illegible] den Belagerern [illegible] war, [illegible] wir noch die umliegenden Forts. Es war eine [illegible]. Wer aber Kirche? Seine Majestät wollte nur seine drei Franzosen mitnehmen. Ihre Majestät bestand aber darauf, mitzumachen. Dazu wurde die kleine Prinzeß mitgeschleppt, [illegible] dann in Metz im [illegible] Kammerherr [illegible]. Das äußerte W., und um das wohl für Gattin abzuschrecken, hielt er das Programm trotz Regen und Dreck durch — sie immer hinterher! Hoffentlich hat sie für die Zukunft genug!

Kissingen, 9. Juli 1909.

... Am nächsten Mittwoch werden wir wohl den neuen Kanzler haben! Damit wäre übel, ein früherer Sprecher und eine [illegible] Belehrung unserer auswärtigen Politik — wegen seiner [illegible].

*

Den Tirpitz hat Kiderlen in einem Brief an seine [illegible] Freundin und Cousine, Hedwig Kypke:

Ich bin ein Gegner von Tirpitz, weil ich fürchte, daß seine Politik uns den Krieg mit England bringen wird. Ich halte Tirpitz für den größten Lügner, den Berlins [illegible] erlebt.

Habe ich Dir die Geschichte aus dem Reichstag schon erzählt? Im Hauptausschuß trägt Tirpitz vor. Ein alter erfahrener Abgeordneter sieht währenddessen zur Decke empor. Das fällt schließlich dem Nachbar auf. Auf dessen Frage erwiderte der Deckengucker: „Ich will sehen, wie sich die Balken biegen."

Kissingen, 10. Juli 1912.

... Eine „Plötzlichkeit" des Kaisers scheint in Baltisch-Port (Begegnung mit dem Zaren) nicht vorgekommen zu sein, vielmehr war anscheinend der Verlauf ein recht herzlicher und ungetrübter. Nur das „Kommuniqué" hat mich, als ich's abends in der Zeitung las, lange am Einschlafen verhindert. Das hat sich der dumme Novemmann (Bethmann) offenbar von den Russen diktieren lassen. Ich habe ihn schon bei Berchtolds (des österreichischen Außenministers) Anwesenheit mühsam von einem „Kommuniqué" abgehalten, aber er lernt nichts. Wozu die Engländer und Franzosen schriftlich zu beruhigen, daß wir mit den Russen nichts abgemacht haben! Und dann die ganz große Eselei, der Tripel-Entente nach den Ereignissen des vorigen Sommers ein schriftliches Zeugnis darüber auszustellen, daß sie nur friedliche Zwecke verfolgt! Es ist zum Auswachsen!

Zur Selbstcharakteristik Wilhelms des Sohns, des noch immer [illegible] wird folgender Brief aus der Zeit des Tripoliskrieges wiedergegeben:

„Euer Exzellenz,

vergeben Sie dies [illegible] Papier (auf dem Briefbogen [illegible]), ich habe aber kein anderes vorrätig. Also ich verstehe nicht recht, warum wir in diesem günstigen Augenblick uns nicht offen mit den Türken zusammentun. Wir hätten uns so einen Preis für unsere Freundschaft geben lassen können: Kohlenstationen, Teilen vom Kleinasien oder so was. Denn die Italiener ruhig laufen lassen, warum dann sie uns doch nie und Dankbarkeit gibt es ja in der Geschichte doch nicht. Aber ich bin vielleicht zu dumm. Ich wäre jedoch sehr dankbar, wenn Sie mir so ein paar Worten mit Ihrer geehrten Ansicht, was für Gründe vorliegen, um diese Chancen entgehen zu lassen.

Mit bestem Gruß Ihr

Wilhelm, Kr."

*

Nun noch eine gute Geschichte, die verließ der Prälat [illegible] in einer [illegible] Eine junge Dame sitzt da, auf ihrer einen Seite ein Leutnant, auf der anderen Seite ein leerer Platz. Vis-a-vis eine Dame de la Halle. Noch so ein Marktweib, sehr dick, kommt herein und pflanzt sich ungeniert auf den leeren Platz neben und ein wenig auf die Dame. Diese rückt etwas gegen den Leutnant zu und wirft der neuen Nachbarin einen indignierten Blick zu. Da sagt die ihr gegenübersitzende Frau: „Ja, Fränle, für zehn Pfennig könne Sie net auf jedere Seit en Leitnant verlange!"

*

Da fällt mir wieder eine Geschichte ein. Als die „Hohenzollerner Lande" durch Verzicht des Fürsten 1849 preußisch wurden, fuhr der Kommissar, der das Land in Besitz nehmen sollte (bei uns heißt es „Ländle") per Post nach Hechingen. Unterwegs will er die „Volksstimmung" erforschen, fragt also den Postillon, der aus dem eben preußisch gewordenen Hechingen ist: „Nun, Schwager, seid Ihr zufrieden, jetzt Preuße zu sein?" — „O Herr", antwortet der biedere Schwabe, „mir wär's eins, ob ich zollrisch bin oder preußisch; aber denen sakrische Haigerlocher (Haigerloch ist nahe bei Hechingen und liegt in Württemberg), dene sakrische Haigerlocher, dene hätte mer's au gonnt, daß se preußisch hätte wer'n müsse!"

Gold aus Quecksilber. Die deutsche Wissenschaft ist durch ein Ergebnis der Forschungsarbeiten des Geheimrats Prof. Dr. Adolf Miethe, Leiter des Photochemischen Laboratoriums der Technischen Hochschule Berlin, um eine Erkenntnis bereichert worden, die in ihren wissenschaftlichen Auswirkungen von allergrößter Bedeutung sein wird. Es ist Miethe zusammen mit seinem Assistenten Dr. Stammreich gelungen, den Zerfall des Quecksilberatoms zu verwirklichen und hierbei seinen einen Baustein, das Gold, in analytisch nachweisbarer und wägbarer Menge zu gewinnen. Das Gold fand sich in den Quecksilberrückständen einer Quecksilberlampe und ließ sich bei beliebigen Wiederholungen der Versuche in stets gleicher, wenn auch sehr geringer Menge nachweisen. Diese Feststellung bedeutet nichts mehr und nichts weniger als eine Erschütterung der bis heute bestehenden Ansichten über den Aufbau der Elemente und die Eigenschaften ihrer Atome. So wertvoll die Miethesche Erfindung für die Wissenschaft ist, so wenig Bedeutung hat sie zunächst in wirtschaftlicher Beziehung. Die bisher gewonnenen Goldmengen sind so gering und durch einen Aufwand so hoher Energien erkauft, daß beispielsweise ein Gramm aus Quecksilber gewonnenes Gold um ein Vieltausendfaches teurer ist als das in der Natur gewonnene Gold.

Danziger Nachrichten

Neues Leben.

Viele Genossen und Genossinnen werden sich gerne der großen Mitgliederversammlungen erinnern, die früher vierteljährlich alle sozialistisch Denkenden in Danzig vereinigten. Hier wurde zu den schwebenden Tagesfragen Stellung genommen, taktische Meinungsverschiedenheiten erörtert und selbst die leidenschaftlichste Debatte wirkte befruchtend auf das Leben in der Partei. Von diesen Versammlungen ging ein Strom kräftig pulsierenden Lebens aus; sie waren von großer Bedeutung für die Vertiefung und Verbreitung des sozialistischen Gedankens in Danzig.

Dann folgte die Anpassung der sozialdemokratischen Organisation an die veränderte Staatsform. Aus dem sozialdemokratischen Bezirksverband Westpreußen entstand die Sozialdemokratische Partei für den Freistaat Danzig. Mit ersterem wurde der Verein Danzig-Stadt in Bezirke aufgelöst und die Vertreterversammlung geschaffen. Doch bald wurde bei den Danziger Genossen der Wunsch nach der alten Organisationsform wach und auf dem letzten Parteitag wurde ihren Wünschen Rechnung getragen. Die Vorarbeiten zur Errichtung des Ortsvereins Danzig sind beendet, gestern abend trat der Verein in der Aula der Petrischule zum ersten Male wieder zusammen.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Landesvorstandes Gen. Brill, sprach Gen. Rahn vor gutbesetztem Hause über „Die Regierungskrise und ihr Ende". Redner ging noch einmal kurz auf die Rücktrittserklärung der Regierung vom 4. Juni ein und schilderte dann die Bemühungen der Sozialdemokratie um Bildung einer neuen Regierungskoalition. Die Beteiligung an einer Regierungskoalition sei für die Sozialdemokratische Partei lediglich eine Frage der Taktik. Im gleichen Sinne habe sich auch der Deutsche Parteitag ausgesprochen. Gen. Rahn schilderte dann die Verhandlungen mit den einzelnen Parteien, die sich ergebenden Schwierigkeiten und wie endlich an den unberechtigten Forderungen des Zentrums nach Senatorensesseln die Verhandlungen scheiterten. Durch das Vertrauensvotum sei die Regierung zwar wieder aktionsfähig geworden, aber von einem Ende der Regierungskrise könne keine Rede sein. Sobald im August oder September das Ergebnis des Untersuchungsausschusses vorliege, werde die Frage einer neuen Regierungskoalition wieder akut. Der Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung könne für die Danziger Arbeiterschaft nur von Vorteil sein. Bemerkenswert war die Mitteilung des Gen. Rahn, daß die polnische Regierung den Völkerbund angerufen hat, und um eine Entscheidung über das Vermögen der Westpreußischen Feuersozietät ersucht, das bekanntlich auf die „Danzig" übergegangen ist.

In der Diskussion wandte sich Gen. Lieb gegen eine Koalitionspolitik.

Das neue Organisationsstatut.

Die weiteren Verhandlungen galten zunächst der Schaffung des neuen Organisationsstatuts für den Ortsverein Danzig. Von einer Kommission, die gemeinsam mit zwei Vertreterversammlungen die Vorarbeiten erledigt hatte, wurde die Annahme eines Entwurfs vorgeschlagen, der 14 Paragraphen umfaßt. Der Ortsverein Danzig erhält danach wieder einen eigenen Vorstand, der aus sieben Personen besteht, wovon zwei Mitglieder des Landesvorstandes sein müssen, die Genossinnen haben Anspruch auf 1 Vertreterin. Der engere Vorstand bildet dann mit den Bezirksführern den erweiterten Vorstand. Vierteljährlich einmal werden die Vorsitzenden aller bestehenden Ausschüsse zu den Sitzungen des erweiterten Vorstandes zur Berichterstattung über ihre Tätigkeit hinzugezogen. Mindestens jeden Monat hat der Vorstand eine Funktionärversammlung einzuberufen. Wer als Funktionär anzusehen ist, ist im Statut genau umschrieben. Die bisherige Bezirkseinteilung bleibt bestehen. Die Bezirkskassierer haben jedoch jetzt vierteljährlich mit dem Ortskassierer abzurechnen. Zweimal jährlich findet dann eine ordentliche Mitgliederversammlung des Danziger Ortsvereins statt, in welcher der Vorstand über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten hat. Die Teilnehmer der Versammlung müssen sich durch ihr Mitgliedsbuch legitimieren. Zur Förderung der sozialistischen Propaganda unter der weiblichen Bevölkerung wird eine Frauenkommission, bestehend aus 5 Genossinnen, in der Mitgliederversammlung gewählt. Außerdem wird zur Unterstützung dieser Kommission ein Frauenausschuß gebildet, der sich aus den weiblichen Mitgliedern der Bezirksvorstände zusammensetzt. Zur Förderung der sozialistischen Propaganda unter der Jugend sowie unter den Lehrern und Beamten wurden besondere Werbeausschüsse geschaffen. Die Förderung der Bildungsbestrebungen soll einem fünfgliedrigen Bildungsausschuß obliegen. Das von der Kommission vorgelegte Statut wurde von der Versammlung ohne Aenderung angenommen. Einstimmig gebilligt wurde auch die von dem gleichen Ausschuß vorgelegte Geschäftsordnung, die für alle Sitzungen und Versammlungen des Vereins gilt.

Es folgten dann die im Statut vorgesehenen

Wahlen.

Von der Kommission lagen auch hierfür Vorschläge vor, die jedoch von der Versammlung einige Abänderungen erfuhren. Es wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Gen. Ed. Schmidt, zum zweiten Vorsitzenden Gen. Fooken, zum Kassierer Gen. Bluhm, zum Schriftführer Gen. Vogel, zu Beisitzern die Gen. Marquardt, Matschkewitz und Genossin Müller, zu Revisoren die Gen. Senkpiel, Fischer und Schmidt (9. Bezirk). Die Frauenkommission wird von folgenden Genossinnen gebildet: Tischkowski, Malikowski, Müller und Lew. Der Bildungsausschuß besteht aus den Gen. Fooken, Schneider, Maffow, Hendel und der Genossin Sellin. Die weiteren Wahlen wurden auf spätere Zeit verschoben.

Nachdem dann der neugewählte Vorsitzende Gen. Ed. Schmidt an die Versammelten einen warmen Appell um tatkräftige Mitarbeit gerichtet hatte, schloß Gen. Brill die Versammlung.

An den Danziger Genossen und Genossinnen wird es nun liegen, die neue Organisationsform mit Tatkraft und Energie zu erfüllen. Arbeit im sozialistischen Sinne muß das Leitmotiv aller werden.

Neufestsetzung der Standgelder. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerschaft, daß der Tarif für die Erhebung der Standgelder auf dem Dominiksmarkt und Weihnachtsmarkt neu festgesetzt wird. Es sollen erhoben werden pro Tag und Quadratmeter von allen Verkaufsbuden und Verkaufstischen 0,30 Gulden; für einen Platz auf der Straße oder auf dem Markte zum Ausbieten von Irdenzeug, Porzellan- u. a. Waren, für Faßbinder, Böttcher, Korbmacher usw. 0,50 Gulden; für den Handel mit Weihnachtsbäumen auf dem Heumarkt und Mattenbuden 0,05 Gulden, auf den übrigen vom Senat zugelassenen Plätzen 0,30 Gulden; von allen Schaustellungen und anderen Unternehmungen, die ihre Künste darbieten oder ihre Tiere usw. gegen Entgelt vorführen 0,10 Gulden; für die neben den Schaustellern und anderen Unternehmungen aufgestellten Wohn- und Gerätewagen 0,05 Gulden.

Die Ableitung der Regenwässer.

Während der Anschluß der Grundstücke an die Schmutzwasserkanalisation durch zwei Ortsstatute geregelt ist, ist die Ableitung des Regenwassers von den Grundstücken noch nicht geregelt. Im Bereich des Danziger Ortsstatuts von 1879 kann das Regenwasser nach den vorhandenen Schmutzwasserkanälen abgeleitet werden, da in diesem Gebiet die Kanäle ursprünglich auch zur Aufnahme des Regenwassers bestimmt waren. Durch den Anschluß weiterer Gebiete an das Danziger Kanalnetz in der Zeit seit 1870 ist das Rohrnetz jedoch bereits stark überlastet. Die vorhandenen Kanäle reichen zur Aufnahme des Regenwassers nicht mehr aus. Auch das Pumpwerk Kämpe, die Druckleitung nach dem Rieselfeld und das Rieselfeld selbst ist an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Die notwendige Entlastung ist nur möglich, wenn das Regenwasser in besonderen Kanälen abgeführt wird. Es ist daher bereits vor dem Kriege die Durchführung des Trennsystems in Angriff genommen worden, das nunmehr beschleunigt zuendegeführt werden muß. Der beabsichtigte Zweck kann jedoch nur erreicht werden, wenn auch die Grundstücke an die Regenwasserkanäle angeschlossen werden.

Im Bereich des Langfuhrer Ortsstatuts von 1893 ist das Trennsystem bereits durchgeführt. Zur Abführung des Regenwassers sind hier besondere Kanäle vorgesehen. Eine Verpflichtung der Anlieger zum Anschluß an diese Kanäle besteht jedoch auch hier nicht. Die Regenwässer von den Grundstücken werden vielmehr fast ausschließlich in offenen Rinnen über die Bürgersteige nach den Straßenrinnsteinen abgeleitet. Durch diese offenen Rinnen und die oberirdische Ableitung des Regenwassers wird der Fußgängerverkehr in den Straßen in erheblichem Maße erschwert und gefährdet, besonders im Winter durch die starke Eisbildung auf den Bürgersteigen. Die geordnete unterirdische Ableitung des Regenwassers ist daher auch mit Rücksicht auf den Fußgängerverkehr notwendig.

Um nun eine allgemeine Regelung vorzunehmen, schlägt der Senat der Stadtbürgerschaft den Erlaß eines entsprechenden Ortsstatuts vor. Die sofortige Regelung der Angelegenheit wird als dringend erklärt, da die durchgreifende planmäßige Erneuerung des Pflasters in den Straßen von Danzig zur Notwendigkeit geworden ist und die Tagewasserkanäle vor der jeweiligen Pflasterung eingebaut werden müssen. In dem Ortsstatut ist vorgesehen, daß bebaute Grundstücke, die an Straßen, Plätzen oder Wege liegen, welche mit einem städtischen betriebsfertigen Kanal zur Abführung der Tagewässer versehen sind, oder die einen Ausgang nach solchen Straßen, Plätzen oder Wegen haben, durch einen Zweigkanal unterirdisch an den Straßenkanal angeschlossen und mit den innerhalb des Grundstücks zur Entwässerung erforderlichen Einrichtungen versehen werden müssen. Jedes Grundstück soll vollständig und gesondert ohne Berührung anderer Grundstücke nach den Straßenkanälen entwässert werden. Ausnahmsweise soll eine gemeinschaftliche Anschlußleitung zugelassen werden. Der Einbau der Grundstücksanschlußleitung vom Straßenkanal bis hinter die Baufluchtlinie erfolgt durch die Stadtgemeinde auf Kosten des Grundstückseigentümers. Das Ortsstatut soll mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft treten und alle diesem Ortsstatut entgegenstehenden Bestimmungen aufgehoben sein.

Sozialdem. Kreiskonferenz für das Gr. Werder.

Werte Genossen!

Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 10 Uhr, findet für den Kreis „Großes Werder" in Neuteich, im Restaurant Wiehler eine

Kreiskonferenz

aller sozialdemokratischen Gemeindevertreter und der Delegierten der Partei statt.

Tagesordnung:

1. **„Ein Rückblick auf die Gemeindevertreterwahlen". Ref. Abg. Brill.**
2. **„Die Frau im öffentlichen Leben". Ref. Abg. Malikowski.**
3. **Wahl der Kreisvertreter zum Parteiausschuß.**

Zur Teilnahme an den Konferenzen sind alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Kreise eingeladen. Da es unbedingt notwendig ist, einheitliche Richtlinien für die Gemeindepolitik festzusetzen, ist vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Der Landesvorstand.

Ukrainisches Liederkonzert.

Man erinnert sich des starken Eindrucks, den 1920 der Ukrainische Nationalchor hervorrief, als er bei seiner Europatournee auch Berlin berührte und mehrere Abende vor einer hingerissenen Zuhörerschar sang. Im kleinen bescheideneren Stil konnte man gestern dieses Erlebnisses teilhaftig werden: Der Gesangverein der ukrainischen Studentenschaft an unserer Hochschule veranstaltete im sehr gut besuchten Schützenhaussaal ein Konzert. Eine Ansprache führte kurz in das uns noch ziemlich fremde Seelenleben dieses kräftigen und lebenstüchtigen Volkes ein; es wurde auf die politischen Wirren hingewiesen, die die Ukraine oft durchzumachen hatte, auf die Kämpfe und Leiden, die zu bestehen waren, auf die dementsprechende Artung seiner Kunst, seiner Musik, die, orientalisch beeinflußt, vorwiegend melancholische und herbe Töne anschlägt. Die Darbietungen selbst, die sich anschlossen, standen auf bestem Niveau; das Stimmaterial des Chores ist vortrefflich, in den verschiedenen Lagen ausgeglichen und musikalisch gut geschult. Unter der sicheren Leitung von stud. ing. Bukojemojkoj wurde hingebungsvolle Arbeit geleistet, wurde der ganze echt melodisch und volkstümlich rhythmisierte Gehalt dieser meist klagenden, ein wenig rauhen und todesmüden Weisen herausgeholt. Solistisch betätigte sich mit hübschem Ergebnis stud. ing. Pjassezkoj. Allen wurde herzlichster Beifall. Es war ein schöner Abend, ergreifend, schlicht und von einer eindringlichen Sehnsucht und Heimatsliebe redend. Hoffentlich können wir dem Chor bald wieder einmal im Konzertsaal begegnen; er hat bewiesen, daß er sich in der Oeffentlichkeit zeigen darf. R.

Eine Neuregelung der Krankenhaussätze

beantragt der Senat bei der Stadtbürgerschaft. In der Sitzung vom 3. Juni war eine Erhöhung der Pflegesätze im Städt. Krankenhaus in der 1. und 2. Klasse um 30 Prozent beschlossen, während eine Erhöhung für die 3. Klasse abgelehnt worden war. Der Senat beantragt nunmehr die Kur- und Verpflegungskostensätze in allen 3 Klassen um 15 Prozent heraufzusetzen.

Zur Begründung seiner Anträge erklärt der Senat: Dem Beschluß der Stadtbürgerschaft vom 3. 6. 24 betr. Erhöhung der Krankenhauspflegesätze nur in der 1. und 2. Klasse, soweit er dieses enthält, und die Erhöhung der 3. Klasse ablehnt, hat der Senat nicht beitreten können, da die dadurch zu erwartenden Mehreinnahmen zu niedrig sind, um die Einnahmen des Krankenhauses den steigenden Ausgaben anzupassen. Eine Erhöhung der Sätze ohne die der 3. Klasse, welche mit ca. 80 Prozent der Gesamtbelegung die Haupteinnahmequelle des Krankenhauses bildet, ist fast ohne Einfluß auf die Bessergestaltung des Haushaltes. Es kann vielmehr zu einer wesentlichen Verschlechterung desselben führen, als es eine erhebliche Abwanderung aus der 1. und 2. Klasse in die dritte mit sich bringen dürfte. Es kann weiter angenommen werden, daß bei den infolge der Heraufsetzung der Einkommensgrenze, mehr zu berücksichtigenden Ermäßigungsanträgen ebenfalls eine weitere Verschlechterung der Finanzlage des Krankenhauses eintritt.

Die jetzt beantragte Erhöhung der Pflegesätze um 15 Prozent wirke sich namentlich bei der 3. Klasse, welche für Krankenkassenaufnahmen in Frage kommt, so geringfügig aus, daß nach den Informationen des Senats die befürchtete Erhöhung der Krankenkassenbeiträge ausgeschlossen sein soll.

Nach der Erhöhung um 15 Prozent betragen die Sätze der 3. Klasse für Einheimische Erwachsene 3,75 Gld. gegen 3,25 Gld. bisher, für Einheimische, Kinder 2,30 Gld. gegen 2,00 Gld. bisher, für Auswärtige, Erwachsene 5,75 Gld. gegen 5,00 Gld. bisher, für Auswärtige, Kinder 3,45 Gld. gegen 3,00 Gld. bisher; der 2. Klasse für Einheimische, Erwachsene 8,65 Gld. gegen 7,50 Gld. bisher, für Auswärtige, Erwachsene 13,80 Gld. gegen 12,00 Gld. bisher, der 1. Klasse Einheimische, Erwachsene 14,40 Gld. gegen 12,50 Gld. bisher, für Auswärtige, Erwachsene 23,00 Gld. gegen 20,00 Gld. bisher.

Fertigstellung einer Turnhalle.

Da die vorhandenen Turnhallen bei weitem nicht ausreichen, um der körperlichen Durchbildung unserer Schuljugend gerecht zu werden, ist beabsichtigt, die Reithalle der ehemaligen Kriegsschule zur Turn- und Sporthalle auszubauen. Die Turnhalle soll noch in diesem Jahre fertiggestellt und im kommenden Winter für die Schulen der Außenwerke in Benutzung genommen werden. Bei völliger Fertigstellung der Turnhalle betragen die Kosten unter Berücksichtigung derd jetzigen Löhne und Baustoffpreise 48 000 Gulden. Zur Verfügung stehen zusammen mit einem Betrage aus Etatsmitteln der Jahre 1923 und 1924 jetzt 25 000 Gulden, so daß noch 22 400 Gulden erforderlich sind, um die Turnhalle gebrauchsfähig fertigzustellen. Die Bewilligung dieses Betrages hat der Senat bei der Stadtbürgerschaft beantragt.

Dampfheizung in der Schule Neufahrwasser. Der Senat beantragt bei der Stadtbürgerschaft, zuzustimmen, daß die Knabenmittelschule Neufahrwasser mit einer Sammelheizung versehen wird und die Kosten der Anlage in Höhe von 12 500 Gulden dafür zu bewilligen. Es war vorgesehen, die in den bisherigen Schulräumen vorhandenen eisernen Oefen durch Kachelöfen zu ersetzen. Inzwischen angestellte Ueberlegungen und Berechnungen haben aber ergeben, daß es wirtschaftlicher ist, die Schule mit einer Sammelheizung zu versehen. Im verflossenen Winter sind verbraucht: 550 Zentner Kohlen, 80 Zentner Koks und 5 Raummeter Holz usw. Nach erfolgtem Ausbau würde sich der Verbrauch um etwa ⅓ erhöhen. Unter Zugrundelegung der Wärmeverlustberechnung sind für die Sammelheizung nur 450 Zentner Koks erforderlich. Rechnet man hierzu die Kosten für die Bedienung und Unterhaltung der Kachelöfen, so ist mit einer Ersparnis von rund 2000 Gulden pro Jahr zu rechnen. Die im Kostenanschlag angegebenen Anlagekosten für eine Zentralheizung würden somit in etwa sechs Jahren herausgewirtschaftet sein. Die Anlage einer Niederdruckdampfheizung liegt mithin im Interesse der Ersparnis an Heizstoffen, an Arbeit und im schulhygienischen Interesse.

Sandmalerei. Eine neue Mode, die von den amerikanischen Seebädern ausgegangen ist, aber auch in England viele Anhänger gefunden hat, ist die Anfertigung von Sandmalereien. Die in bunten Farben auf einem Grund von weißem Sand ausgeführten Gemälde finden sich nicht nur am Strande, sondern werden auch in großen mit Sand gefüllten Glaskästen als Kunstwerke aufbewahrt. Diese merkwürdige Art der Malerei ist nichts Neues, sondern bereits im 18. Jahrhundert wurde die Kunst der Sandmalerei gepflegt und es gibt Sammler, die 150 Jahre alte Sandgemälde besitzen. Die Sandkünstler der Vergangenheit benutzten verschiedenfarbige Sandarten und trugen die feinen Körner auf ein Holzbrett oder auf Leinwand auf, auf denen sie mit einer Art Lehm oder Zement befestigt wurden. Man ahmt jetzt diese alte Methode der Sandmalerei nach, bestreicht aber zuerst eine Leinwand mit einer Schicht von Leim oder Firnis und bringt dann weiße Sandkörner darauf. Die Malerei erfolgt mit farbiger Tinte, die auf dem weißen Sand sehr eigenartig wirkt. Ein solches Gemälde auf einer Sandschicht auszuführen, erfordert eine ganz andere Technik als die gewöhnliche Oel- oder Aquarellmalerei; sie legt starke Beschränkungen auf, gestattet aber auch besondere Wirkungen, wie sie auf andere Weise nicht zu erzielen sind.

Guteherberge. Hühnerdiebe machen sich in Guteherberge und in nahegelegenen Ortschaften unangenehm bemerkbar. Dem Pächter vom Waldgasthause „Dreischweinsköpfe" wurden 13 wertvolle Zuchthühner aus dem verschlossenen Stalle, der gewaltsam aufgebrochen war, gestohlen. Wahrscheinlich die gleichen Diebe haben auch aus der Gärtnerinneschule Guteherberge 10 Hühner und einen Hahn, und aus dem Bahnwärterhäuschen St. Albrecht 7 Hühner geraubt. Gartendiebstähle nehmen ebenfalls wieder überhand. Die Spitzbuben haben es besonders auf frische Kartoffeln abgesehen und schonen dabei nicht einmal das Eigentum kleiner Leute.

Standesamt vom 18. Juli 1924.

Todesfälle. Tischler August Warnick, 65 J. 10 Mon. — Frau Charlotte Blischke geb. Henne, 30 J. 10 Mon. — Witwe Irene Prußat geb. Badtke, 31 J. 5 Mon. — Sohn des Kraftdroschkenbesitzers Richard Jeske, 1 Std. — Arbeiter Johann Kaczikowski, 63 J. 9 Mon. — Kaufmann Josef Müller, 39 J. 6 Mon.

Aus dem Osten

Elbing. Eigenartige Krankheitserscheinungen. Hodenentzündungen sind die Krankheit, die in dieser Zeit die Krankenkassen am meisten in Anspruch nimmt. Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Elbing hatte für den letzten Monat das höchste Arzthonorar seit ihrem Bestehen zu zahlen, nämlich 8000 Mark. Zurückzuführen ist diese lebhafte Inanspruchnahme der Aerzte auf jene Hodenentzündungen, über deren Ursprung die Ansichten der Aerzte auseinandergehen.

Elbing. Ertrunken ist am Mittwoch gegen abend im Elbingfluß der Arbeiter August Lindenau. L. besuchte die städtische Schwimmanstalt und wollte von dort aus zur Eisenbahnbrücke schwimmen. Unterwegs geriet er mit den Beinen in das im Wasser befindliche Kraut, aus dem er sich nicht zu befreien vermochte. Bevor auf seine Hilferufe Personen herbeieilten, war er ertrunken. Zwei Stunden lang unternommene Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Königsberg. Ein Zwischenfall im Hochverratsprozeß. An dem zweiten Verhandlungstage in dem Hochverratsprozeß gegen elf Kommunisten, der vor dem Staatsgerichtshof in Königsberg verhandelt wird, kam es zu einem sehr heftigen Zusammenstoß zwischen dem Berliner Verteidiger Rechtsanwalt Samter und dem Gerichtshof. Als einer der Angeklagten die rotseidene Sowjetfahne, die die kommunistische Jugend Rußlands derjenigen Deutschlands gestiftet hat und auf welcher die deutschen Angehörigen der Kommunistischen Partei vereidigt worden sind, als eine besonders schöne Fahne hinzustellen versuchte, fragte der Vorsitzende den Angeklagten: „Sind Sie so stolz auf diesen russischen Fetzen?" In großer Erregung erhob Rechtsanwalt Samter gegen diesen Ausdruck schärfsten Einspruch. Das sei eine unerhörte Beleidigung der Kommunistischen Partei, die sich mit einem demokratischen Rechtsgefühl nicht vereinigen lasse. Nach diesem Vorkommnis müsse es als unerhörte Heuchelei bezeichnet werden, wenn der Staatsgerichtshof erkläre, daß er nach demokratischen Grundsätzen handle. Hierauf zog sich der Staatsgerichtshof zurück. Nach Wiederaufnahme der Sitzung gab Reichsanwalt Dr. Neumann als Vertreter des Oberreichsanwalts eine Erklärung ab. Der Verteidiger Rechtsanwalt Samter habe sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht, indem er bemerkte, daß, wenn in Zukunft wieder behauptet werden sollte, daß vor diesem Gerichtshof nach Grundsätzen der Unparteilichkeit Recht gesprochen würde, dies als eine unerhörte Heuchelei zu bezeichnen sei. Auf Grund des § 185 des Gerichtsverfassungsgesetzes beantragt der Reichsanwalt, daß diese Beschimpfung und öffentliche Beleidigung im Hauptverhandlungsprotokoll festgelegt werde. Rechtsanwalt Samter widersprach der Fassung des Protokolls und behauptete weiter, Präsident Dr. Niedner habe eine strafbare Handlung begangen, da er sämtliche Angehörigen der Kommunistischen Partei schwer beleidigt habe; denn er habe die rote Fahne als einen roten Fetzen bezeichnet, und er habe damit auch die Regierung Sowjetrußlands beleidigt. Nach Erledigung dieses Zwischenfalles vertagte sich der Gerichtshof auf einige Stunden.

Königsberg. Bei Ausübung des Dienstes angeschossen. Der Kriminalassistent Kuchenbecker wurde, als er zusammen mit seinem Kollegen Wischnewski in der Wohnung des Tischlergesellen Fritz Nachtigall eine Durchsuchung vornahm und ihn verhaften wollte, von dem Mann durch einen Brustschuß schwer verletzt. Nachtigall ergriff darauf die Flucht und es ist ihm trotz sofort aufgenommener Verfolgung gelungen, zu entkommen.

Gumbinnen. Erschossen hat sich der Arbeiter Gerhard Habedank. Der zwanzigjährige junge Mensch war an einer Diebstahlsaffäre beteiligt. Nach der Vernehmung durch einen Landjäger ging er in den Stall. Er schrieb hier sein Testament, worin er seine Eltern zu Erben einsetzte und ihnen mitteilte, daß er ehrlos in dieser Welt nicht leben wolle. Darauf ergriff er ein Infanteriegewehr und erschoß sich in Gegenwart des im Stall befindlichen Hirten.

Lyck. Zusammenstoß mit Schmugglern. In der Nacht zu Sonnabend, gegen 2 Uhr morgens, wurde der Zollassistent Teike in Borszymmen bei einem Zusammenstoß mit Schmugglern durch einen Brustschuß nicht unerheblich verwundet. Teike konnte von seiner Waffe keinen Gebrauch machen, da der betreffende Schmuggler beim Zusammentreffen aus einem Karabiner auf ihn schoß.

Argenau. Im Brunnen ertrunken. Auf der Probstei ereignete sich dieser Tage ein schwerer Unfall. Dort befindet sich ein Brunnen ohne Oberbau, der gewöhnlich mit Brettern zugedeckt ist. Als man für die Dreschmaschine Wasser brauchte, wurde der Brunnen geöffnet; leider vergaß man aber, ihn hinterher wieder zuzuschließen. Von in der Nähe spielenden Kindern hatte nun das 11jährige Töchterchen eines Einwohners Cabanski das Unglück, in den Brunnen hineinzufallen. Hilfe war zwar gleich zur Stelle, aber trotzdem konnte das Kind nur als Leiche herausgezogen werden.

Memel. Vom Hafen. Der Memeler Hafen bietet seit längerer Zeit ein trauriges Bild. Der Eingang und Ausgang an Schiffen läßt sehr zu wünschen übrig und steht in keinem Verhältnis zum Frühjahr dieses Jahres, wo die Hafenanlagen oft nicht zur Abfertigung der Schiffe ausreichten. Das Nachlassen des Schiffsverkehrs trägt auch mit zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit bei.

Kowno. Die Zuchthausrevolte. Die Verfolgung der aus dem Kownoer Zuchthause entsprungenen Sträflinge wird von der Kriminalpolizei intensiv fortgesetzt. Aus dem Prawenischker Walde hat sich ein Teil der Sträflinge nach dem Prienер Walde begeben und wird scharf verfolgt. Der andere Teil der Entwichenen will nach den Wäldern des ruhigeren Kreises Ponevesys hinüberwechseln. Im Raguver Walde gelang es, einen früher schon flüchtigen Sträfling Mickunas festzunehmen, der angab, daß sich in diesem Walde auch hier der ... aus dem Kownoer Zuchthaus entwichenen [illegible]

Aus aller Welt

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern mittag bei Dresden auf dem Wege von der Bastei nach Doberzeit. Ein dem Besitzer des Dampfschiffhotels in Dresden-Blasewitz gehörendes Automobil, das seine erste Fahrt unternahm, rannte von der Bastei kommend kurz vor dem Gasthaus Doberzeit gegen einen Baum und überschlug sich. Der Besitzer Kubisch und seine beiden Schwägerinnen waren sofort tot, während ein Schwager und ein Kind schwer und ein zweiter Schwager und Frau Kubisch leicht verletzt wurden. Der Chauffeur erlitt einen Nervenschock.

40 Typhusfälle in Halle. In der Stadtverordnetenversammlung von Halle teilte der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Bunz, auf eine Anfrage mit, daß in den letzten drei Wochen in Halle 40 Typhusfälle vorgekommen sind, von denen zwei tödlich verlaufen seien. Die Erkrankungen seien in erster Linie auf den Genuß schlechter Milch zurückzuführen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Zittau. Wie aus Zittau gemeldet wird, ereignete sich gestern abend auf der Strecke Warnsdorf—Bodenbach ein schweres Eisenbahnunglück. Von dem um 9 Uhr abfahrenden Güterzug lösten sich hinter der Station St. Georgenthal 27 Wagen ab und sausten mit 120 Kilometer Geschwindigkeit nach Warnsdorf. Der Schlußbremser Obermann aus Bodenbach tat bis zum Schluß seine Pflicht und bremste so stark, daß die Räder glühten und die Unterestelle Feuer fingen. Die Wagen durchfuhren mit großer Geschwindigkeit die S-Kurven, ohne zu entgleisen, durchschlugen einen Prellbock und stürzten dann in die Talniederung, wo sie einen wüsten Trümmerhaufen bildeten. Die Wagen waren zum größten Teil mit für Ungarn und Jugoslawien bestimmten Waren beladen. Der Bremser liegt tot unter den Trümmern.

Eine Fabrik niedergebrannt. In den großen Industrieanlagen der Gesellschaft für Feldbahnen-Industrie Smoschewer & Co. in Schmiedefeld bei Breslau brach ein Großfeuer aus, durch das fast das gesamte Unternehmen vernichtet wurde. Die Höhe des Schadens ist noch unübersehbar. Hunderte von Arbeitern haben für die nächste Zeit ihre Arbeitsstelle verloren.

Der standhafte Schupomann. Als der Schupomann R. um 11½ Uhr nachts die Holzerstraße in Berlin entlang kam, war in der Schankwirtschaft der R. noch Licht. Da aus dem Schanklokal an sein geschärftes Polizeiohr noch laute Stimmen schlugen, ging er in das Lokal hinein. Kaum war er drin, als die schöne Schankwirtin, eine nicht mehr ganz junge, indes noch ganz annehmbare Person dem 24jährigen Schupomann um den Hals fiel, ihm Kosenamen zuflüsterte und gleichzeitig ihn animieren wollte, einen Kognak und ein Glas Bier zu sich zu nehmen. Der wackere Polizist blieb gegenüber den Verlockungen von Frauenreiz und Alkohol standhaft. Die schöne Schankwirtin gab aber das Spiel noch immer nicht verloren. Sie drang nun mit der Flasche in die Polizeiwache ein und bot sie der gesamten Wache als Präsent an, die Anzeige solle nur unterlassen werden. Doch alle ihre Mühe war umsonst. Nun hatte sie sich noch wegen Bestechung vor dem Charlottenburger Amtsgericht zu verantworten. Vor dem Richter meinte sie ganz betrübt, so unvernünftig hätte sie nur im Zustand völliger Trunkenheit handeln können. Der Amtsrichter war jedoch über ihre sinnlose Betrunkenheit anderer Ansicht und verurteilte sie zu 100 Mark Geldstrafe. Das war der zweite ähnliche Fall an diesem Tage vor Gericht.

Schweres Explosionsunglück. Beim Ueben mit Handgranaten der Babenhäuser Schutzpolizei-Abteilung wurde durch zu frühes Abziehen ein großes Unglück hervorgerufen. Von der übenden Mannschaft wurden zwei schwer und mehrere leicht verletzt. Die beiden Schwerverletzten wurden nach dem Aschaffenburger Krankenhaus gebracht, jedoch war bei der Ankunft der eine schon seinen Wunden erlegen. Der andere, dem ein Fuß und eine Hand abgerissen war und der auch schwere Verletzungen an den Augen davongetragen hatte, starb am Sonntagvormittag. Die beiden Verunglückten waren 18 bezw. 21 Jahre alt.

Abenteuer einer russischen „Fürstin". Es handelt sich nicht um ein Kinostück, sondern um eine Münchener Strafgerichtsverhandlung. Ludmilla Aristowa, eine junge blonde Dame, ist zwar nur die Tochter eines armen estnischen Buchbindermeisters in Dorpat, aber ein reicher baltischer Adliger ließ das Mädchen mit seinen Kindern erziehen, und im Kriege verliebte sich ein russischer Oberleutnant und angeblicher Fürst in die junge Dame und heiratete sie. Dann kam die Revolution. Fürst und Fürstin Aristowa flüchteten nach Sibirien, um über Japan nach England zu entkommen. Mit anderen Flüchtlingen kam die Frau über Odessa zurück nach Kiew; Hunger und Verfolgung trieben sie nach Konstantinopel, Griechenland, Serbien, Italien, wieder nach Serbien, nach der Tschechoslowakei, in deren Hauptstadt ein Baron Ebner de Eschenheim sich ihrer annahm, ihrer aber bald überdrüssig wurde. Er gab ihr den Laufpaß und, ausgerüstet mit ein paar tschechischen Kronen und einem falschen Paß, suchte sie Berlin auf. Bis hierher gehen die Erzählungen der Ludmilla Aristowa. Der weitere Verlauf ihres Romans ist beweisbar. In einem Berliner Kino lernte sie einen jungen Bankangestellten aus München kennen. Um ihn an sich zu fesseln spiegelte sie große Erbschaften vor, arbeitete mit gefälschten Urkunden und versuchte den argwöhnischen Schwiegervater mit Gift zu beseitigen. Die Fürstin Ludmilla Aristowa wurde schließlich wegen Urkundenfälschung, Diebstahls und Mordversuchs vor Gericht gestellt. Das war milde und verurteilte sie zwar zu fünf Monaten und drei Wochen Gefängnis, ließ aber die fünf Monate als durch die Untersuchung verbüßt gelten, so daß die junge Hochstaplerin nur noch drei Wochen zu sitzen hat.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen.
Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts" f. d. Freistaat Danzig. Sonntag, den 20. 7.: Tagestour Rahmel-Sagorsch. Abfahrt 5 Uhr morgens Heumarkt. (13 628

Arbeitsgemeinschaft der Liga für Menschenrechte. Am Sonnabend, den 19. Juli, abends 8 Uhr, findet im kleinen Saal der Naturforschenden Gesellschaft, Danzig, Frauengasse 26, eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Erscheinen ist unbedingte Pflicht; der Zutritt ist auch sonstigen Interessenten gestattet. (13 609

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 3. Bezirk. Die Vereinsvorstände-Konferenz findet am Sonntag, den 20. Juli, 9 Uhr morgens in Heubude, Hotel Albrecht, statt. — Die Vorstandssitzung am Freitag bei Dr. Bing findet nicht statt. (13636

Dickes Format
№ 18
Ueberall erhältlich
J. Borg
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
ges. geschützt
2 Pfennig mit Goldmundstück
2 Pfennig mit Goldmundstück
die seit 25 Jahren wegen ihrer guten Qualität beliebte
BORG
Zigarette
1258

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau

24

von **Clara Müller-Jahnke.**

Ich fuhr empor. In Leonhards Gesicht war ein eigentümlicher Ausdruck aufgeblitzt, schon als er die Geldbünde(?), die er mir gegeben hatte, wiedersah; jetzt presste er die linke Hand auf meine Schulter, lehnte seinen Kopf dicht an meine Stirn und schob mit der Rechten mir die Geldstücke wieder zu.

Dann sagte er leichthin:

„Aber, Kleine, deshalb so erregt? Was liegt denn an dem lumpigen Gelde? Nehmen Sie es wieder, Wilma, verwenden Sie es, wie Sie Lust haben. Wenn Sie krank sind, kaufen Sie sich Wein dafür. Sie sollten überhaupt täglich eine Flasche Wein trinken."

Der Bann war gelöst. Mit einem Ruck schleuderte ich die Hand des Mannes von meiner Schulter. Dabei streifte mein Aermel das Geld, sodaß die Münzen klirrend zu Boden fielen.

Leonhard lachte leise auf. „Temperament! das hab ich gern." — Und ehe ich mich seiner erwehren konnte, hatte er den Arm um meinen Leib gelegt und mich fest an sich herangezogen.

Mir brauste das Blut im Gehirn. Meine linke Hand lag unter seinem Arm, aber die Rechte hatte ich frei. Und brennend fuhr die Hand, obwohl der [illegible] mich [illegible], in das heiße, lachende Männergesicht.

Er sprang zurück. „Kanaille!"

Der helle Schweiß stand ihm auf der Stirn. Leidenschaft war keine Spur mehr, und er rang mit Anstrengung nach Selbstbeherrschung.

Ich stand [illegible], sah ihn nun an [illegible].

Da kam es leise und zischend von seinem Munde: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so [illegible] seien, Fräulein Wilma —"

Mein Blick zwang ihn zum Weiterreden.

— „Nachdem ich mit eigenen Augen gesehen, daß Sie schon [illegible] empfangen haben . . ."

Ich starrte den Mann wie ein unheimliches Rätsel an.

„Ihr Bruder war hier, um —"

„Ah, mein Bruder! Nun, so bleibt es wenigstens in der Familie!" —

Ich griff mit beiden Händen in die Luft. Einen langen Moment nur — jetzt wußte ich, was auf dem Spiele stand! Im nächsten Augenblick stand ich an der Tür. Als ich den Schlüssel in meiner Hand fühlte, überkam mich ein Gefühl der Sicherheit.

„Herr Leonhard, ich bitte um meine Entlassung."

„Ich habe Sie nicht engagiert, Fräulein; wenden Sie sich deshalb an Herrn Herzig. Vorerst aber haben Sie die Freundlichkeit, Ihren Rechenfehler hier gut zu machen!"

Mir wankten die Knie.

„Das werde ich morgen tun," sagte ich hart. Und in einer [illegible] Anwandlung fühlte ich, während ich den Schlüssel [illegible] — der Schrecke hatte geschlafen. Du! — drohend [illegible]:

„[illegible] werde ich an [illegible] schreiben!"

Ob mein Pfeil getroffen hatte, sah ich nicht mehr. Ich [illegible] ohne Hut und Handschuhe. So mußte ich [illegible], da ich mich um keinen Preis der Welt in das Kontor zurückgewagt hätte. Glücklicherweise traf ich [illegible] im Treppenhaus noch im Korridor, sodaß ich [illegible] in mein Zimmer gelangen konnte. Seit etwa acht Tagen hatte ich meinen eigenen Raum zur Verfügung.

„[illegible], dieser erste harte Schlag!" — Auf meinem Bett hab ich gelegen und in die Kissen geschluchzt — zum Gotterbarmen! Die ganze, lange, traurige Nacht! Ich kam mir so [illegible], so grenzenlos [illegible] . . . Eine Last von Sünde trug ich auf meinen jungen Schultern, die Sünde einer ganzen Welt! Vor diesem Manne hatte ich mich gebeugt, um des lieben Brotes willen, — und dem entlassenen Sträfling dort oben im Norden, der aus Not ein Brot gestohlen, an dem war ich verachtungsvoll vorbeigegangen. . . .

Die Zähne biß ich aufeinander, daß sie knirschten. Wie eine Entehrte erschien ich mir — und eher hätte ich mich [illegible] schlagen lassen, ehe ich irgend einem Menschen von dem [illegible] Vorfall nur ein Wort verraten hätte. Auch an Bruno hab ich nicht geschrieben. Damals nicht — und niemals, niemals wieder.

* * *

Dann wagte ich doch wieder ins Geschäft, mußte bei meinen Kolleginnen Herzigs Vorwurf, ich hätte kein Geschick zum Rechnen gehabt, mit ruhiger Stirn hinnehmen, mußte es dulden, daß Franz Leonhard an mir vorbeiging mit eiskaltem Lächeln, daß Julius seine Blicke mit halb neugierigem, halb mitleidvollem Ausdruck auf mir ruhen ließ.

Nach vierzehn Tagen endlich war die Erlösung gekommen. Als ich zum letztenmal aus dem [illegible] Korridor des Kaufhauses auf die Leipziger Straße hinaustrat, hob ich die Stirn hoch in die freie, klare Luft, als sei auf ihr ein Kainsmal gelöscht. . . . Die letzten zehn Mark, die Julius nun mir auszahlte, hatte ich von meinem eigenen Gehalt genommen und stillschweigend in die kleine Kasse gelegt. Und zu Hause, fern, im engen Pommerland harrte eine sorgende Mutter ihres kranken Kindes und kämpfte Tag für Tag, Stunde für Stunde den grausamen Kampf mit der Not.

Auch Veronika Märtens' forschenden Blick hab ich ertragen. Ich hatte sie lieb gehabt, die ganze Zeit, mit einer verehrungsvollen Liebe; auch dies Idol war mir zertrümmert worden. Und dennoch lebte ein Gefühl in mir, das, all meinen angelernten Empfindungen zum Trotz, mich antrieb, beim letzten Abschied diese kräftige, starke Frauenhand mit festem Druck in die meine zu fassen, sie verehrungsvoll an meine Lippen zu ziehen.

An einem blassen, warmen Sommertage bin ich in meine Heimat zurückgekehrt. Meine Mutter empfing mich voll jauchzenden Glücks; nur ihr Blick lag ängstlich forschend auf meinem Gesicht. „Bei dir werde ich gesund, Mutter" — —

Und dennoch, dennoch, Du, hätte meine Mutter besser getan, mir bei diesem Willkommen kurz zu sagen: „Ruh dich aus, mein krankes Kind, an meinem Herzen. Dann aber geh aufs neue in die Welt, die du jetzt kennst! Und wenn du einen festen Platz gefunden hast mit deiner Frauenkraft, dann nimm du mich zu dir, daß ich meinen schwachen Körper stützen kann auf deine Jugendkraft!"

So aber sprach meine Mutter nicht. Sie herzte mich und küßte mich und pflegte mich gesund. Und ich blieb bei ihr.

* * *

Bis der Tag der Not kam. Wir verließen die Stadt, die meine Heimat geworden war, in der ich getanzt und geflirtet und schließlich vergessen hatte, daß da draußen ein dunkles Land voller Wirrnis und Finsternis lag und ein Weg durch Sümpfe führte, den ich doch wieder gehen mußte.

Am Ostseestrande gründeten wir uns ein neues Heim.

Hier, wo mich niemand kannte, durfte ich ohne Scheu verdienen.

Ich verdiente, Du. Wieder gab ich Privatstunden, diesmal an Knaben bis zur Quarta und Untertertia. Nicht fruchtlos hatte mich einst mein Vater für das Studium der Medizin vorbereitet.

Ich gab bis acht Stunden täglich — viele, viele Monate lang, so lange, bis meine arme Mutter einen Schlaganfall erlitt. Dann habe ich sie pflegen müssen, fast ein Jahr. Wovon eigentlich? — Du, ich weiß es heut nicht mehr. Von Schulden.

Berlin mit all seinen bitteren Erfahrungen lag hinter mir wie ein böser Traum. Und der Herbststurm rauschte durch die kahlen Eichenbäume im Dünenpark, und der Schnee legte sich auf die frierende Erde, weich und warm, fußhoch, meterhoch.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Deutschlands Kalkindustrie unter ausländischer Konkurrenz. In der deutschen Kalkindustrie ist die Erzeugung im Laufe des Monats auf 25 Prozent zurückgegangen. In vielen Fällen zerfällt bereits gebrannter Kalk in Mengen. Der Absatz an die Eisen- und Stahlindustrie ist um rund 27 v. H., an die chemische Industrie um rund 59 v. H. und an die Kalksandsteinindustrie um rund 45 v. H. im Verhältnis zum Monat Mai gefallen. Lediglich der Abruf an rohen Kalksteinen seitens der Eisen- und Stahlindustrie zeigt eine leichte Besserung. Der Absatz an das Baugewerbe war infolge der darniederliegenden Bautätigkeit kaum nennenswert. Die Landwirtschaft fällt wegen der diesen Erwerbszweig besonders treffenden Betriebskapitalnot bereits seit April fast vollkommen als Käufer aus. Das Ausfuhrgeschäft zeigt eine geringe Belebung, als Hauptabnehmer kam Holland in Betracht. Dem gegenüber steht eine beträchtliche Einfuhr tschechischen Kalkes. Im besetzten Gebiet bereitet belgischer Kalk der heimischen Industrie scharfen Wettbewerb. Ferner machen sich Bestrebungen bemerkbar, kongreßpolnischen Kalk einzuführen.

Elsaß-Lothringens Ausfuhr ins Reich. In Elsaß-Lothringen mehren sich die Stimmen, die eine Verlängerung der Frist verlangen, innerhalb welcher die elsaß-lothringischen Produkte zollfrei nach Deutschland eingeführt werden können. Diese Frist betrug bekanntlich 5 Jahre und läuft jetzt ab. Der lothringische Abgeordnete Schumann hat nun wegen einer Verlängerung dieser Frist Schritte bei der französischen Regierung unternommen, damit diese sich dieserhalb mit dem Völkerbundsrat in Verbindung setze.

Bedeutende Ausdehnung des A.E.G.-Konzerns im Auslande. Aus Belgrad wird gemeldet, daß neben der bereits bestehenden jugoslawischen A.E.G. nunmehr eine neue Aktiengesellschaft des A.E.G.-Konzerns gegründet worden ist, die die Aufgabe hat, die Interessen von Linke-Hofmann-Lauchhammer-Silesia-Mix u. Genest, Caro-Archimedes usw. in ganz Jugoslawien zu vertreten. Die neue Aktiengesellschaft wird den Namen „Technische Handels-A.-G." mit Hauptsitz in Belgrad führen. Filialen werden in den Hauptplätzen des Landes errichtet. Die Tetrad (die abgekürzte Firmenbezeichnung) wird in Belgrad eine große Telephon- und Telegraphenwerkstatt errichten, woran es bisher in Jugoslawien noch gefehlt hat, und besonders der Entwicklung des Radiowesens im Lande besondere Aufmerksamkeit widmen. Mitgründer und Großaktionär der Tetrad ist die bereits vor dem Kriege bestandene serbische Firma Ristitch, welche früher die A.E.G. hier vertrat. Im Herbst ist die Einrichtung eines großen Lagers in Semlin geplant für alle von den Konzernfirmen erzeugten Gegenstände. Dieser Schritt war die zwangsmäßige Folge einer sich immer mehr fühlbar machenden Konkurrenz der Ungarn, sowie der Engländer. — In Holland ist Genehmigung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft Internationale A.E.G. in Amsterdam erteilt worden. Gründer sind die A.E.G. in Berlin und die Amsterdamer Bank. Das Kapital beträgt zehn Millionen Gulden, die sich auf tausend Anteile zu je 10 000 Gulden verteilen. 500 dieser Anteile sind placiert und voll eingezahlt. Die Gesellschaft hat das Ziel, den Handel in elektrischen Einrichtungen, Maschinen und Instrumenten zu betreiben.

Japanischer Wirtschaftskrieg gegen die Vereinigten Staaten. Nach einer Meldung aus Mexiko ersuchte die japanische Regierung die Vereinigung der mexikanischen Handelskammern in einem Schreiben, ihr Produzenten namhaft zu machen, bei denen Rohmaterialien bestellt werden könnten, die früher aus den Vereinigten Staaten von Amerika bezogen worden sind. — Diese Absicht eines teilweisen Wirtschaftsboykotts Japans gegen die Vereinigten Staaten ist offenbar die Antwort für die Haltung Amerikas in der Einwandererfrage.

Kreditfragen in der Tschechoslowakei. Mit eiserner Folgerichtigkeit hält das Bankamt an der von Raschin begründeten Deflationspolitik fest. Das Bankamt hat noch immer den nationalen Ehrgeiz, sich nicht mit einer Stabilisierung der Tschechenkrone zu begnügen, sondern ihren Kurs noch hinaufzuschrauben. Man will den Notenumlauf von 10 Milliarden Tsch. Kr. auf 7 Milliarden herabdrücken. Heute ist der Kurs zwischen 16 und 17 Goldcentimes Schweizer Währung stabilisiert; doch möchte man gerne einen Kurs von 25 Goldcentimes erreichen. Man hat schon einmal im Jahre 1922 innerhalb sieben Monate die Tschechenkrone von 5 auf 20 Goldcentimes emporgetrieben, was mit einer würgenden Wirtschaftskrisis, die noch heute in allen Knochen steckt, bezahlt wurde. Langsam beginnt die Industrie wieder aufzublühen, doch stößt dieses Bemühen auf Schranken, die das Finanzministerium zieht. Das Um und Auf der Deflationspolitik in diesem Staate besteht in einer Geldstrangulierung, deren Folge eine fürchterliche Geldknappheit ist. Nun kann im heutigen Wirtschaftsleben selbst das bestfundierte Unternehmen ohne Kredit nicht arbeiten. Ein solcher aber ist bei den Banken überhaupt nicht oder nur sehr schwer und teuer zu erhalten.

Flauer Frachtenverkehr in Finnlands Häfen. Während bis Ende Juni der Frachtenverkehr in den Ostseehäfen recht lebhaft war, ist jetzt die Stille des Hochsommers eingetreten. Von Holzfrachten sind bisher 30 bis 40 Prozent der Holzausfuhr, besonders auf den Häfen Kotka und Wiborg verschifft worden. Die Kohleneinfuhr nach Finnland ist recht lebhaft, ebenso ist die Roggeneinfuhr von Amerika recht groß, wobei die Schiffe in Rückfracht meist Papier und Zellulose aufnehmen.

Starke Einschränkungen in der Niederlausitzer Tuchindustrie. Im Juni hat die Kreditkrise, die sich schon im Mai zu einer Absatzkrisis gestaltete, die Unternehmungen dazu gezwungen, Betriebseinschränkungen in großem Umfange vorzunehmen. Viele Betriebe haben die Arbeit bereits bis auf 24 Stunden wöchentlich einschränken müssen. Nennenswerte Vorräte sind kaum vorhanden, wohl aber noch Verpflichtungen auf früher getätigte Abschlüsse.

Valutaknappheit in Lettland. Die Valutaknappheit macht sich in Lettland bemerkbar. Am 14. Mai verfügte die Bank von Lettland über Auslandsvaluta in Höhe von 51 336 007 Lat. Am 11. Juni war die Summe auf 48 330 007 Lat zurückgegangen und erreichte am 2. Juli die Summe von 45 806 000 Lat. Demnach haben die Vorräte an Auslandsvaluta im Laufe von anderthalb Monaten um 5,5 Millionen Lat abgenommen. Dagegen ist die Nachfrage nach Auslandsvaluta nach wie vor lebhaft.

Frankreichs Zuckerproduktion. Die Zuckerkampagne 1923/24 in den 95 Fabriken, die Mitte Juni beendet war, hat einen Produktionsertrag von 438 173 871 Kilogramm Zucker ergeben gegen 437 806 926 Kilogramm im Vorjahr, also einen Mehrertrag von 306 945 Kilogramm. Auf den Hektoliter verarbeiteter Rüben komen indessen nur 9,58 Kilogramm raffinierter Zucker gegen 10,29 im Vorjahr.

Warum ich Sozialistin wurde.

Eine Genossin aus Schwarzenberg sendet diesen Brief einem deutschen Parteiblatt:

Seit einigen Jahren erst ist es uns Frauen vergönnt, im politischen Leben ein Wort mitzureden.

Alle die, welche die Wichtigkeit der Politik für ihr persönliches Wohlergehen erkannt haben, verfolgen eifrig nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Geschehnisse unserer so aufregenden und bedeutungsvollen Entwicklungszeit. Wie so manche, bin auch ich selbst erst durch die Revolution aufgerüttelt worden und habe im Anfang meines politischen Denkens von Partei zu Partei hin- und hergeschwankt. Ich liebe mein Vaterland und dachte diese Liebe nur in den sich „national" nennenden Parteien zu finden; den Parteien, welche den Sozialdemokraten dauernd vorwerfen, sie seien vaterlandslose Gesellen. Dieser Vorwurf ist eine bewußt falsche Auslegung des internationalen Verbrüderungsgedankens. Die deutsche Sozialdemokratie denkt nicht daran, ihr Deutschtum zu verleugnen. Warum sollte, was Deutsch ist nicht Deutsch bleiben? Sie trachtet nicht nach fremdem Land, nach Sitten und Gebräuchen anderer Völker. Sie wünscht, daß jeder in seinem Vaterlande Brot und Arbeit finde und daß die Segnungen der Kultur und ein menschenwürdiges Dasein einem jeden zuteil werde. Sie sucht die ungerechte Verteilung der irdischen Güter im Wege einer ausgleichenden Gesetzgebung wieder gutzumachen. Nicht so die sogenannten „nationalen" und völkischen Kreise, die nichts vom Völkerfrieden wissen wollen, die das Heil Deutschlands in einer nationalen Machterhebung sehen und den Völkerhaß predigen. Kreise, deren Wortführer ihre deutsche Gesinnung oft genug dadurch zum Ausdruck brachten, daß sie sich in gewissenlosester Weise bereicherten, in einer Zeit, wo die schwerste finanzielle Not durch die von ihnen mitverschuldete Geldentwertung über weiteste Schichten des Volkes hereinbrach. Kreise, die ihr „nationales" Gefühl nicht hinderte, während dieser höchsten Not unseres Vaterlandes ihr Kapital in das so verhaßte Ausland in Sicherheit zu bringen! Nein, diese Leute haben kein Recht, die Sozialdemokratie zu schmähen, weil sie alle arbeitenden Männer und Frauen der Welt als Brüder und Schwestern betrachtet und es ablehnt, sich gegenseitig für die eigensüchtigen Interessen profitgieriger kapitalistischer Kreise mit den fürchterlichsten Mordwaffen bis aufs Blut zu bekämpfen.

Die Sozialisten wollen keinen Krieg, sie wollen in Ruhe und Frieden an der Entwicklung und am Aufbau ihres Vaterlandes arbeiten. Sie wollen anderen Völkern ihr berechtigtes Aufwärtsstreben nicht beeinträchtigen. Ein jedes Volk soll ohne Bedrohung seines Friedens Werte schaffen zum Wohle der Menschheit.

Ist das nicht ein idealer, hoher sittlicher, ja fast religiöser Gedanke? Warum soll ich als Frau diesen Zielen nicht zustimmen? — Ein anderer Grund, der mich zur Sozialistin gemacht hat, ist der, daß die Sozialdemokratie den größten Teil der wirtschaftlich Bedrückten unseres Volkes zu ihren Anhängern zählt. Menschen, denen es durch die Grausamkeit der so wenig sozialen Gesellschaftsordnung meist nicht möglich ist, sich eine bessere Bildung zu verschaffen; denn ihnen fehlen dazu die Geldmittel und die wirtschaftliche Not zwingt sie, ihre kaum der Schule entwachsenen Kinder in die Tretmühle eines freudearmen Berufslebens zu zwingen. Die Sozialisten treten für eine gute Schulbildung ein und dafür, daß den begabten Kindern aus armen Familien wie den anderen der Aufstieg in höhere Berufe durch Vermittlung des nötigen Wissens ermöglicht wird. Ist das nicht auch ein idealer Gedanke für eine Frau?

Ihr Frauen alle, die ihr mit den Männern ums tägliche Brot ringt, verteidigt euer Recht auf ein lebenswertes Dasein, laßt euch die wenigen Rechte, die euch eine ungleiche, ungerechte Gesellschaftsordnung noch gelassen hat, von euren politischen Gegnern nicht noch weiter schmälern. F. Gr.

Kommunistische Praxis. Die Konsumgenossenschaft „Haushalt" in Velbert war vor Jahren ein gutfundiertes Unternehmen. Durch einen Mehrheitsbeschluß der Genossenschaftsmitglieder erhielt die Genossenschaft eine „kommunistische" Leitung. Diese neue Leitung hat in verhältnismäßig kurzer Zeit das einstmals blühende Unternehmen derart heruntergewirtschaftet, daß die Feststellungen einer gesetzlichen Revision eine weitere Fortführung dieser Genossenschaft als selbständiges Unternehmen nicht mehr zuließen. Um die Velberter Arbeiterschaft nicht durch die Mißwirtschaft der kommunistischen Genossenschaftsführung leiden zu lassen, haben die Aufsichtsräte der Konsumgenossenschaften „Vorwärts"-Barmen und „Befreiung"-Elberfeld beschlossen, die Velberter Genossenschaft zu übernehmen und bei der Uebernahme gleichzeitig die Wuppertaler Konsumgenossenschaften zu verschmelzen.

Korsett und Bleichsucht. Vielen älteren Aerzten ist es aufgefallen, daß die Chlorose, früher das tägliche Brot des Haus- und Krankenhausarztes, jetzt nur noch in ganz vereinzelten Fällen beobachtet wird. Wie Prof. Dr. Deneke vom allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, sieht man schwere charakteristische Fälle von Chlorose in Hamburg überhaupt nicht mehr. Auch aus den hospitalärztlichen Gesellschaften in Paris und Lyon berichtet dieselbe Wochenschrift, daß dort seit Jahren die Chlorose kaum noch beobachtet wird. In Hamburg ist seit 1904 ein rapides Abnehmen dieser Krankheit im Krankenhaus St. Georg zu verzeichnen. Deneke ist nicht der Ansicht Nägelis, daß der allgemein verbreitete Gebrauch der überall angepriesenen Eisenpräparate das Auftreten der Krankheit verhütet. Noch unwahrscheinlicher klingt die Annahme, die in den französischen Gesellschaften erörtert wurde, ob nicht etwa in den Ernten von 1880 bis 1900 ein unbekanntes anämisierendes Agens parasitärer oder toxischer Art sich befunden habe, das die Krankheit hervorrufe. Viel wahrscheinlicher erscheint die Erklärung, die Deneke gibt. Seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts hat bei unserer weiblichen Jugend das Schnüren aufgehört, eine erfreuliche Folgeerscheinung des Sports unter den jungen Mädchen. Vor allem aber war es die allgewaltige Mode, die plötzlich keine schlanke Taille, kein Hochpressen der Brüste mehr vorschreibt, sondern mehr und mehr die lose japanische Kimonotracht als Vorbild benutzt. Diese Aenderung der Anschauungen über das, was als „schön" und was als „häßlich" gelten soll, konnte sich nur allmählich Bahn brechen, so daß es Jahre gedauert hat, bis die neue Tracht sich durchsetzte und bis die Chlorose nach Anfangs schneller Abnahme nahezu völlig verschwunden ist. Deneke glaubt, daß durch das Schnüren die Funktion der Leber und Milz, der Hauptwerkstätten des Eisenstoffwechsels, geschädigt worden ist.

Selbstmord eines Redners in einer Invalidenversammlung. Unter Teilnahme von Delegierten aus allen Teilen Polens fand in Lemberg ein Invalidenkongreß statt, auf dem von den einzelnen Rednern in der heftigsten Weise Klage über die schlechte und unwürdige Behandlung der Invaliden durch die polnische Regierung erhoben wurde. Unter anderem wurde auch darüber Klage geführt, daß die Invaliden immer mehr aus den öffentlichen Aemtern verdrängt werden. Der 38jährige Invalide Jan Koß griff in leidenschaftlicher Weise die polnische Regierung an und zog plötzlich einen Revolver, mit dem er sich vor den Augen der entsetzten Kongreßteilnehmer entleibte. Der Kongreß wurde sofort geschlossen und in furchtbarer Erregung gingen die Teilnehmer auseinander.

Das Versprechen des reichen Mannes.

Von Maria Szucsich.

Es war einmal ein Mensch, der hieß Mann. Da er ungeheuer viel Schätze besaß, hieß er: Der reiche Mann.

Dieser reiche Mann hing immer nur dem Gedanken nach, wie er noch mehr Reichtum in seinen Besitz bringen könnte, denn er wollte den Beinamen „sehr" erhalten.

Wenn er auf der Straße dahinschritt, schaute er immer zur Erde nieder, ob er nicht irgendwo ein Goldstück fände. Und wie er so einmal den Kopf der Nase nachhängen ließ, stürzte er in ein furchtbar breites und tiefes Wasser. Er erschrak dermaßen, daß er sogar zu schwimmen vergaß, brüllte aber um so lauter:

„Hilfe! Hilfe!"

Leute gingen, kamen vorbei, schauten auch hin, doch war das Wasser von so reißender Strömung, daß niemand hineinzuspringen wagte.

„Hilfe! Wer mich aus dem Wasser zieht, dem gebe ich die Hälfte meines Vermögens!" rief der reiche Mann.

Am Ufer befand sich auch ein Mann, dessen Name war: Der arme Mann.

Auch dieser schaute in der Richtung des reißenden Wassers; ihn jedoch dauerte sehr der mit dem Tode Ringende und so sprang er denn ins Wasser und rettete mit schwerer Mühe den reichen Mann.

„Ich danke dir!" sprach er zu dem armen Mann, und dieser erwiderte: „Ich tat es gerne; freue mich darüber, daß ich dich gerettet habe!" Damit entfernte er sich.

Der reiche Mann war nicht wenig verblüfft, da er dies sah.

„Was soll das bedeuten? Ich versprach dem, der mir das Leben rettet, die Hälfte meines Vermögens und dieser Mensch da erwähnt es nicht einmal? Der muß gegen mich etwas Böses im Schilde führen und trachtet sicherlich nach meinem ganzen Vermögen."

Der Verdacht ließ ihn nicht ruhen. Er lauerte dem armen Manne auf und wollte unbedingt erfahren, welchen Anschlag er gegen ihn vorbereite.

„Du, armer Mann," fragte er ihn einmal, „nicht mehr, dir genügt mein halbes Vermögen nicht?"

„Potztausend, es würde mir genügen!" erklärte der arme Mann.

„Aber mein ganzes Vermögen wäre dir trotzdem lieber?"

„Da will ich meinen!" lachte der arme Mann über die Frage des andern.

Das brachte den reichen Mann ganz und gar aus dem Häuschen:

„Ich muß den armen Mann aus der Welt schaffen, denn sonst schafft er mich aus der Welt!" Und er rang mit diesem Gedanken so lange, bis er eines Tages den armen Mann ans Ufer lockte, an jene Stelle, wo dieser ihn einst aus dem Wasser gezogen hatte. Dort schrie er ihn an:

„Gestehe, armer Mann, du wolltest mich töten, um dich in den Besitz meines ganzen Vermögens zu setzen, denn das halbe genügt dir nicht! Wenn du es nicht gestehst, werfe ich dich in die Fluten!"

„Ich dachte nicht einmal im Traume daran, dein ganzes Vermögen zu wollen!" beteuerte der arme Mann.

„Weshalb verlangtest du dann nicht den dir für die Rettung versprochenen Teil, mein halbes Vermögen?"

„Wenn es dies ist, so kannst du es mir ja auch jetzt geben," meinte der arme Mann.

„Mein halbes Vermögen?" rief der reiche Mann erschrocken.

„Was sonst? Du wolltest ja selbst mit mir teilen."

„Ich denke nicht daran!" antwortete der reiche Mann hastig, denn er sah, daß es sein Retter ernst meine.

„Wenn du nicht willst, dann wollen wir einen Ringkampf austragen!" entschied der arme Mann.

Sie begannen zu ringen. Bekämpften einander lange, bis der reiche Mann — schwupps — wieder in die reißenden Fluten stürzte.

„Hilfe!" rief er. „Rettet mich!"

Am Ufer gingen seine Freunde vorbei, als sie jedoch die reißende Strömung erblickten, wagte kein einziger, hineinzuspringen, um den Ertrinkenden zu retten.

„Hilfe! Hilfe!" flehte der reiche Mann, die Hälfte meines Vermögens gehört dem, der mich rettet!"

Die Freunde des reichen Mannes waren jedoch selbst reiche Leute, kümmerten sich um das Versprechen nicht, dachten auch an die Freundschaft nicht, sondern daran, daß sie ihr Leben in den Fluten verlieren könnten. Ihr eigenes Leben war ihnen wertvoller, als das des Freundes, und auch als dessen halbes Vermögen.

„Ach, hilf mir, armer Mann, ich gebe dir die Hälfte meines Vermögens."

„Topp, abgemacht!" rief der arme Mann zurück, „doch gehört jetzt nicht nur dein halbes, sondern dein ganzes Vermögen mir, denn du schuldest mir die erste Hälfte von früher."

Da der reiche Mann immer tiefer und tiefer versank, versprach er für die Rettung sein ganzes Vermögen. Der arme Mann aber setzte abermals sein Leben aufs Spiel, sprang ins Wasser und rettete den Reichen.

Doch hatte dieser kaum das Ufer mit den Füßen berührt, so begann er auch schon zu laufen und blieb nicht stehen, ehe er vor den Richter gelangte.

„Ach, Richter, bestrafe den armen Mann, denn er warf mich in den reißenden Strom. In meiner großen Bedrängnis versprach ich ihm mein ganzes Vermögen, und nun fordert er es von mir!" klagte der reiche Mann.

Inzwischen traf auch der arme Mann ein und erzählte ebenfalls die Begebenheit dem Richter. Dieser wußte nicht, wem er recht geben sollte.

Da sprach der arme Mann zu dem Reichen: „Weißt du was, gleichen wir uns aus. Gib mir dein halbes Vermögen."

„Ich stimme diesem vernünftigen Vorschlage bei," erklärte der Richter.

Der reiche Mann jedoch wollte hiervon nichts wissen.

Da sprach der Richter:

„Spring noch einmal ins Wasser, damit ich mit eigenen Augen sehe, wie sich die Begebenheit abgespielt hat."

So gingen sie denn abermals ans Ufer, der reiche Mann sprang in die reißenden Fluten, schrie um Hilfe wie vorhin, versprach für die Rettung sein halbes Vermögen.

„Springst du ihm nach, um ihn herauszuziehen?" fragte der Richter den armen Mann.

„Ich verlange, daß zwölf Zeugen und ein Notar mit Tinte und Feder das Versprechen des reichen Mannes zu Papier bringen, damit er nicht nachher wieder sein Wort bricht!" antwortete der arme Mann.

Und derweil die zwölf Zeugen und der Notar geeucht wurden, versank der reiche Mann auf immer in den Fluten; und das war recht.

Toller aus Bayern ausgewiesen. Zur Entlassung Tollers aus dem Festungsgefängnis Niederschönenfeld wird noch bekannt, daß Toller aus Bayern ausgewiesen und über die bayerische Grenze abgeschoben worden ist. Da der Dichter die Absicht hat, nach Berlin überzusiedeln, hätte die Regierung des bayerischen Kulturstaats sich diese letzte Blamage in Sachen Toller eigentlich schenken können.

Freiballonkatastrophe im Kanal. Eine Schaluppe ist mit den Insassen eines im Kanal gescheiterten Freiballons in Boulogne sur Mer eingelaufen. Der Freiballon war am 14. Juli in Paris aufgestiegen und längere Zeit durch den Sturm zwischen der französischen und englischen Küste hin und her geworfen worden. Am Morgen des 16. Juli berührte er den Meeresspiegel, doch wurden die Luftschiffer, die vollkommen erschöpft waren, erst nachmittags von der Schaluppe gerettet.

Vermischtes

Der „Blut-Krösus". Ein Mann, der an einem Ueberfluß von Blut und infolgedessen beständig unter starken Blutungen leidet, wird in dem Hauptkrankenhaus von Montreal von seinem Leiden befreit, indem er sein Blut zur Heilung anderer Personen hergibt. Wie kanadische Blätter berichten, hat dieser „Blut-Krösus" bereits 19 Operationen durchgemacht, bei denen Blut aus seinem Körper in den eines anderen Kranken übergeführt wurde, und viele vor dem sicheren Tode gerettet. Der merkwürdige Patient wurde in das Krankenhaus infolge einer überaus starken Blutung eingeliefert, und die Untersuchung seines Körpers ergab, daß er dreimal so viele Blutzellen besitzt als der normale Mensch. Weitere Proben zeigten, daß das Blut sonst vollkommen dem eines gesunden Menschen glich. Einer der Aerzte des Krankenhauses, Dr. Hendrie, kam nun auf den Gedanken, den Blutreichtum dieses Mannes dazu zu benutzen, um dem Blutmangel anderer abzuhelfen. Er erhielt die Einwilligung des „Blut-Krösus" zu Transfusionen, und er hat mit ihm bereits 19 solcher Blutübertragungen vorgenommen, ohne daß sich ihm die geringste Erschöpfung zeigte. Während andere Menschen nach einer größeren Blutabnahme schwach werden, macht ihm die Vornahme einer solchen Operation gar nichts, und er nimmt danach sofort wieder seine Arbeit auf.

Die Branntweinpest in Rußland. Wie die „Isvestija" meldet, findet die Alkoholseuche im Zusammenhang mit dem Aufblühen heimlicher Schnapsbrennereien in Sowjetrußland immer weitere Verbreitung. Die Bauern pflegen sich selbst eine Art Spiritus, den sie „Samogon" nennen, zusammenzubrauen, ein Getränk, dem Frauen, Männer und Kinder nur allzu reichlich zusprechen. Nach den Mitteilungen des Verfassers des Aufsatzes ist der Fall nicht selten, daß die Leute schon in aller Frühe schwer betrunken zur Arbeit kommen. Im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres wurden von der Polizei 5000 solcher Samogon-Brennereien geschlossen und 7000 Personen, die mit diesem Fusel Schleichhandel betrieben, festgenommen. Aber das alles hat die Seuche nicht eindämmen können.

Um die Memeler Flagge. Bei den vom Reiterverein veranstalteten Rennen kam es zu einer feindlichen Auseinandersetzung zwischen dem Verein und litauischen Offizieren aus der benachbarten Kaserne. Der Verein hatte am Eingang zum Rennplatz die gelb-rote Memeler Flagge gehißt, was die litauischen Offiziere zu stören schien; denn sie verlangten die Entfernung der Flaggen und beschimpften sie als „französische Koddern und Lappen". Obgleich die Rennleitung sie darauf aufmerksam machte, daß die Memeler Flagge international anerkannt sei und von den Memeler Schiffen auf dem Weltmeere geführt wird, beharrten die Litauer auf ihrer Forderung, und die Rennleitung sah sich genötigt, die Flagge zu entfernen, um Zusammenstöße zu vermeiden, besonders, da man die Ueberzeugung hatte, daß es darauf abgesehen war, künstlich einen Putsch hervorzurufen, um so die Ratifizierung des Memel-Abkommens und damit die Verwirklichung der Rechte der Memellandbewohner hinauszuschieben.

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.
Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Stets das Neueste

Max Fleischer Nachflg.
Danzig, Grosse Wollwebergasse Nr. 9–10 — Telephon Nr. 755
Grösstes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion.

Osteuropäische Bank A.-G.
Danzig, Langer Markt 3
Tel. 5883—5891 u. 391

BORG Zigaretten
preisgekrönt — bevorzugt der Kenner

Tuchhaus Friedländer
Danzig, Schmiedegasse 4
empfiehlt
Herrenstoffe und Damentuche

Kaufhaus Selonka Häkergasse 13
Konfektion, Weißwäsche, Schuhe und Arbeitersachen

Bettfedern und Daunen kaufe für Höchstpreise
F. W. Malzahn DANZIG Breitgasse 84

D. Lewinsky G. m. b. H.
Danzig, Langer Markt 2
Mechanische Kleiderfabriken

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschutz! Ohne Gewähr!
B 2) **Danziger Fernverkehr.**
Danzig Hbf.—Dirschau und zurück.
Danzig ab 3²⁰, †6⁰³, 6³⁵, 10⁰⁹, †1¹⁴, 1⁵⁰, W3⁵⁵, D6⁰⁴, D6²⁵, D7¹¹, D8²⁰, 8¹⁵, 9⁴⁶, 10⁰⁰
Dirschau an 4⁰⁰, †—, 7⁴³, 11⁵⁵, †—, 2⁵⁸, W3⁵², D6⁴¹, D7⁰², 8³¹, D8⁵⁵, 9¹⁵, 9⁵¹, 11²⁸
Dirschau ab 12²⁸, 4⁵², W7⁰², †—, D7⁴³, 7⁵⁶, D8⁴⁷, D9⁰⁷, 9⁴⁴, D10³⁵, 1⁵⁵, †—, 5⁵⁰, 8²⁵
Danzig an 1²⁸, 6⁰⁷, W7⁴⁸, †8¹⁵, D8⁵¹, 9⁰⁸, D9⁵⁸, D9⁴⁰, 11⁰¹, D11¹⁰, 3¹¹, †3⁴⁵, 7²¹, 9²²
Es bedeutet: D=D-Zug, T=Triebwagen, †=Fährt nur bis Hohenstein.

Bittner & Schutz, Danzig
Telephon 7919 LIKÖRFABRIK Telephon 7919
Spezialität: Abtei, Blutorange, Curaçao
Erhältlich in sämtl. Verkaufsstellen der Konsum- und Spargenossenschaft

Solinger Stahlwaren kauft man bei
EWALD VETTER NACHF., DANZIG
Telephon Nr. 8048 Inhaber: KURT MORITZ Breitgasse Nr. 6

Solinger Schleiferei für alle Stahlwaren
EWALD VETTER NACHF., DANZIG
Telephon Nr. 8048 Inhaber: KURT MORITZ Breitgasse Nr. 6

CLAUSEN & STRYKOWSKI
Danzig, Weißmönchen-Hintergasse 1-2
Lager von Teppichen / Möbelstoffen / Divandecken
Dekorationsstoffen / Seidendamasten usw.
Engros = Export
Generalvertreter erster Textilwaren-Fabriken

E. G. Gamm's Kernseife
Seifenpulver und Bleichsoda
bekannt und bewährt! Ueberall erhältlich!

Kenner Kaufen Kaiser's Kaffee
Kaiser's Kaffeegeschäft, G. m. b. H., Danzig

Exportverband der Polnischen Textil-Industrie, Lodz
Repräsentation: Ferdinand Specht
DANZIG = 11 Hundegasse 11 =

Drucksachen
fertigt an
L. Gehl & Co., Aktiengesellschaft

Jewelowski-Werke A.-G.
DANZIG-LANGFUHR, HAUPTSTRASSE 98
Telephon: 3870, 5490-5495 = Telegramm-Adresse: Dapoholz
Holz-Import :: Holz-Export
Eigene Sägewerke: Konojady (Konojad), Biskupiec (Bischofswerder) Wierzchucin (Lindenbusch), Osie (Osche), Sauermühle (Zur Mlyn).

Julius Goldstein
Junkergasse 2–4, gegenüber der Markthalle
BILLIGE BEZUGSQUELLE
für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Herren- u. Damenwäsche, Trikotagen, Schürzen

Pommerellische Akt.-Ges. „TKANINA"
Grudziądz — Polen
TEXTILWAREN EN GROS
Filiale: DANZIG, Hundegasse Nr. 93
Ständiges sortiertes Lager in Woll- u. Baumwollwaren

Gebr. Heydasch
Ferngr. 1654 Wein- u. Spirituosenhandlung Ferngr. 1654
offeriert
Fass- u. Flaschenweine / Feinsprit / Arrak, pur / Cognac, pur Jamaika-Rum, pur / Weinbrände / transit und verzollt

Dieser Stiefel stellt jeden Käufer zufrieden!

Danziger Nachrichten

Eine Sitzung der Stadtbürgerschaft

findet am Dienstag, den 22. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Weißen Saale des Rathauses, Langgasse, statt. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung steht u. a.: Wahl eines Ersatz-Mitgliedes zum Wohlfahrtsausschuß, eines stellvertretenden Wohlfahrts-Kommissions-Vorstehers und stellvertretenden Waisenrates für die 4. Kommission. Ortsstatut betr. die Entwässerung der Grundstücke. Ausbau der Reithalle der ehemaligen Kriegsschule zur Turn- und Sporthalle. Die Kur- und Verpflegungskostensätze des städtischen Krankenhauses. Herstellung einer Wasserversorgungsleitung für das am Barbarafriedhof hinter dem Hagelsberg aufzuschließende Gelände. Festsetzung des Tarifs der Standgelder auf dem Dominiks- und Weihnachtsmarkt. Ausbau des Reststückes des Chodowieckiweges (Ecke Bogutt, Opitzstraße). Einrichtung einer Sammelheizung in der Knabenmittelschule Neufahrwasser. Anfragen von Stadtbürgerschaftsmitgliedern betr. Wegebeschaffenheit in Heubude sowie betr. Bauerlaubnis für den Umbau des Hauses Langfuhr, Hauptstraße 23. Berichterstattung und Anträge des Petitions-(Eingaben-)Ausschusses. Anschließend: Geheime Sitzung.

Die gefälschte Eisenbahn-Fahrkarte.

Der russische Staatsangehörige Student Michael Rosenblüth in Zoppot hatte eine Monatsfahrkarte 3. Klasse von Zoppot nach Danzig für 18 Gulden gekauft und verlor sie im Laufe des Monats. Er hatte nun eine Dame kennen gelernt, die eine Fahrkarte 2. Klasse Zoppot—Danzig besaß, sie aber nicht benutzen konnte. Die beiden kamen dahin überein, daß der Student der Dame die Karte abkaufte, aber nur den Betrag einer Karte 3. Klasse mit 18 Gulden zahlte, da er nur die 3. Klasse benutzen wollte und tatsächlich auch benutzte. Ein Herr änderte im Einverständnis mit dem Studenten den Namen der Dame auf der Karte in den des Studenten. Diese Namensänderung auf der Karte wurde aber erkannt und der Student hatte sich vor der Ferienstrafkammer zu verantworten. Er wies darauf hin, daß die polnische Eisenbahnbehörde nicht geschädigt worden sei. Sie habe ihre richtige Bezahlung erhalten und auch nur das Bezahlte geleistet. Er habe das volle Fahrgeld zweimal bezahlt, weil er die erste Fahrkarte verloren hatte. Er habe nicht die 2. Klasse benutzt, da er mit seinen Kameraden gemeinsam fahren wollte. Die Namensänderung habe er selber auch nicht vorgenommen.

Der Staatsanwalt beantragte 300 Gulden Geldstrafe wegen Urkundenfälschung, da die Fälschung mit dem Willen des Angeklagten vorgenommen wurde. Zur Benutzung der Fahrkarte sei nur die Dame berechtigt gewesen. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende Landgerichtsrat Bumke folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Er wird ferner sofort in Haft genommen. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit von 200 Gulden kann der Angeklagte sich von der Untersuchungshaft befreien. Die Vermögensschädigung der Eisenbahn wurde darin erblickt, daß er eigentlich die Fahrkarte 3. Klasse von der Eisenbahn hätte zweimal kaufen müssen. Sein Vermögensvorteil bestand darin, daß er die Berechtigung besaß, in der zweiten Wagenklasse fahren zu dürfen, obwohl er nur für die 3. Klasse bezahlt hatte.

Das Urteil muß als hart bezeichnet werden. Da der Angeklagte das Geld nicht bei sich hatte, wurde er auch sofort in Haft genommen. Es scheint so, als wenn man einem Ausländer gegenüber besonders scharf sein wollte, da sonst derartige Vergehen erheblich milder gesühnt werden und auch die Strafen für diese Delikte in Geldbuße mit Bewährungsfrist umgewandelt werden. Die hier angewandte Härte ist auffällig.

Der Hafenbau in Gdingen. „Gazeta Warszawska" veröffentlicht folgende Einzelheiten zum Hafenbau in Gdingen: Vertragsgemäß übernimmt die Leitung des Baues Knut Hoygaard und die Bauleitung von seiten der Regierung Ingenieur Tadäus Wenda. Der Vorhafen soll 6 Meter Tiefe und der Innenhafen 10 Meter Tiefe haben. Die Unternehmer sind verpflichtet, bis 1925 eine Anlegestelle (Quai) von 200 Meter Länge fertigzustellen, im Jahre 1926 600 Meter. Im Jahre 1930 soll der ganze Hafen gebrauchsfertig sein. Die Rückzahlung erfolgt von 1927—1934. Die Gesamtkosten sind auf 50 Millionen Zloty berechnet. Das Hafenterrain beträgt 700 Hektar.

Ein Verein der Danziger in Hamburg. Auch in Hamburg haben sich jetzt einige Danziger zusammengetan, um eine Vereinigung der Danziger ins Leben zu rufen. Der Verein soll die Aufgabe haben, das Interesse an Danzig im Reiche wachzuhalten. Da etwa 200 Danziger Staatsangehörige in Hamburg leben, darunter eine Menge jugendlicher Kaufleute, deren Eltern in Danzig ansässig sind, so dürfte eine starke Gruppe entstehen. Es wird ersucht, daß die hiesigen Danziger ihre Angehörigen in Hamburg auf das Unternehmen aufmerksam machen, an dem sie Stütze und Rückhalt finden werden. Die Gründungsversammlung findet am Mittwoch, den 6. August, abends 8 Uhr im Restaurant Stutz, Alstertor 22, Ecke Alsterdamm, statt. Auskunft erteilt: Herr Richard Malitzke in Hamburg 23, Ritterstraße 99, Telephon Roland 1346.

Seeräuber in der Ostsee. Das Motorfischfahrzeug der Brüder Arp aus Stein, das in den Gewässern an der Nordküste Fehmarns gefischt hatte, wurde in einer der letzten Nächte von Seeräubern überfallen, die sich mit einem Segelboot von Staberkuk aus dem Fahrzeug genähert hatten. Zwei Burschen im Alter von etwa 20 Jahren enterten das Fahrzeug und überfielen die Brüder Arp, die in der Kajüte schliefen. Der aufspringende jüngere Arp erhielt von den Piraten einen Schuß durch die Wange und fiel besinnungslos zu Boden, der ältere Arp erhielt Schüsse in Arm und Schulter. Trotzdem warf sich der über große Körperkräfte verfügende Arp auf den ersten Angreifer und warf ihn nach kurzem Ringkampf über Bord. Darauf stürzte sich der am Steuer sitzende zweite Räuber mit hochgehobener Ruderpinne auf den älteren Arp. Er wurde jedoch von diesem überwältigt, ehe er den Schlag ausführen konnte. Darauf wurde der 20jährige Räuber gefesselt und in die Kajüte gesperrt. Das Fahrzeug lief darauf Burgstaaken an, wo der jugendliche Pirat der Polizei übergeben wurde und die beiden Brüder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Der ältere Seeräuber war zunächst verschwunden. Er hatte mit dem von den Piraten benutzten Segelboot das Weite gesucht. Es gelang, ihn an der mecklenburgischen Küste festzunehmen und ihn der Polizei in Burgstaaken zu übergeben. Er hatte eine Schußverletzung am Kopfe, die er sich wahrscheinlich selbst beigebracht hat. Es handelt sich um zwei Abenteurer aus Lübeck, angeblich Mohr und Moll. Sie hatten die Absicht, Fischfahrzeuge in der Ostsee zu überfallen und ein Seeräuberdasein nach dem Muster von Störtebeker zu führen.

Stadttheater Danzig. Am Sonnabend, den 19. Juli, gelangt die Schwanknovität „Der Meisterboxer" von Otto Schwartz und Carl Mathern hier zur Erstaufführung. Die Inszenierung hat H e i n z B r e d e übernommen. In tragenden Rollen wirken mit: die Herren Erich S t e r n e c k, Reginald B u s e und Fritz B l u m h o f f, sowie die Damen Erna F r i e d e r i c h s, Joh. K r o f t - G a l l e i s k e und Frieda R e g n a l d. — Für kommenden Montag ist ein Wiederholungsgastspiel des Zoppoter Stadttheaters mit der Operette „M a r i e t t a" angesetzt. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt am Sonnabend.

Die Steuermanns-Sterbekasse weist in einer Anzeige in der heutigen Auflage darauf hin, daß von 21 000 Mitgliedern nicht weniger als 18 000 ihre Reichsmarkversicherungen auf Guldenwährung überführt haben. Das sind etwa neun Zehntel aller früheren Mitglieder, ein erfreulicher Beweis, daß die Steuermanns-Sterbekasse im Vertrauen der Bevölkerung wurzelt. Am Sonntag, den 20. Juli, findet im Kassenlokal, Hintergasse 16, ein Kassentag statt zur Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

Amtliche Börsennotierungen.

Danzig, 17. 7. 24

1 Dollar: 5,73 Danziger Gulden.
1 Rentenmark 1,36 Gulden.
1 Zloty 1,09 Danziger Gulden.

Berlin, 17. 7. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 18,2 Billionen Mk.

Danziger Getreidepreise vom 16. Juli (Amtlich.) In Danziger Gulden per 50 Kg. Weizen 12,70—13,50, Roggen 7,85, Gerste 8,70, Hafer 8,70—9,00.

Surol der Essig

Achtung Achtung!
Sportgenossen!

Am Sonnabend, den 19. Juli 1924, abends 6½ Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses, Danzig, Karpfenseigen 26, 1 Treppe, eine Versammlung des Arbeiter-Ruder-Bundes statt. Freunde und Gönner dieses Sports sind freundlichst eingeladen. (13637

Der Vorstand. J. A.: W. Godau.

PENKALLA
im Häkertor 12287
Billigste Bezugsquelle
für gute Textilwaren

Eröffne in Zoppot, Seestr. 29
gegenüber den Luxus-Lichtspielen, ein Spezialgeschäft für
Herren-Artikel Hüte, Mützen, Oberhemden, Krawatten Unterwäsche
Herren-Konfektion Anzüge, Paletots, Mäntel, Gummimäntel, Hosen und Berufskleidung
Verkauf zu unglaublich billigen Preisen
Danzig Altst. Graben 95
Adolf Schmidmayer
Zoppot Seestraße 29
13633

Polizeihund Nr. 16

Aus: „Verschrobenes Volk" von Robert Grötzsch.

Er hieß Nero und diente als Polizeihund. Vorher war er ein anständiger Kerl gewesen wie andere gewöhnliche Hunde.

Das war in den Tagen seiner Kindheit, als das Fell bequem am Leibe hing, überreichlich, wie ein auf Wachstum berechneter Anzug; als sich Nero mit seinesgleichen balgte, gutmütig spielend nach ihren Ohren schnappte, sich zur Unterhaltung in die Ohren beißen ließ, Unfug trieb und andere zum Unfugtreiben aufhetzte.

Leider verlor Nero diese anmutig-harmlose Munterkeit, je mehr seine Jugend blaßte. Das Hundefell rundete sich strammer um den Pinscherleib, die Ohren horchten steif umher, die hellgelben Augen blickten forschend: Nero sammelte Erfahrungen!

Der Geriebenste schleppte den größten Knochen vom Freßnapfe. Das lernte Nero schon in den ersten Tagen seiner Kindheit.

Die andere große Lebensweisheit erfaßte er allmählicher: sein Leben wurde von Mächten beherrscht, die ihn belohnen, strafen oder mißachten konnten, je nachdem er sich benahm. Hundebesitzer Reibeholz diktierte dem Nero drei Tage Kettenstrafe, wenn Nero im Garten forschungslustig Maulwurfshügel aufwühlte oder in übermütigem Kraftgefühl halblederne Hausschuhe zerbiß. Aber Herr Reibeholz tätschelte den Nero, nannte ihn ein braves Tierle, gab ihm Zucker, wenn Nero einen zwei Zoll dicken Knüppel im Gebiß herbeischleppte. Oder wenn er, den Korb im Maul, zum Fleischer tänzelte, nicht rechts noch links schnupperte, wenn er den Korb heimschleppte und das Fleisch darin mit erzwungener Gleichgültigkeit ignorierte.

Neros Fell wurde praller, seine Augen strahlten Erfahrung; er hatte kapiert, was andere Köter in den Wind schlugen: wenn der Gehorsam am größten, ist der Zucker am nächsten.

Er bestand darum die Probe, die seine Kameraden nicht bestehen wollten.

Nämlich: eines Tages tauchten uniformierte Herrschaften in Reibeholzens Garten auf. Nero und seine Milchbrüder mußten in Reih und Glied antreten, mußten auf Kommando springen, mußten im Garten vergrabene Stänker erschnüffeln, Stöcke apportieren, auf den Pfiff hin strammstehen, umfallen, auf den Pfiff hin hochspringen.

Alles auf Pfiff und Kommando.

Nero bewegte sich wie ein gut gedrillter Soldat, die anderen tanzten einher wie Zigeuner.

Nicht, weil sie etwa dümmer gewesen wären. Keiner änderte die Hasen fünf Kilometer im Umkreise so sicher auf wie das Beispiel der Männe. Aber was er auf Kommando tat, geschah umständlich, ohne Lust, ohne Gehorsam. Der Ehrgeiz fehlte ihm und den anderen Pinscherjünglingen, nur dem Nero nicht.

Darum avancierte nur der, schied aus der Reihe der gewöhnlichen Hunde, wurde ein Beamter, der im Hauptpolizeiamt freie Station, freie Kost und ein Halsband bekam.

Auf dem Nickelbeschlag war zu lesen: Nr. 16.

Wenn der Gehorsam am größten, ist der Zucker am nächsten! — eine Hundeweisheit, die zu Neros Leibspruch wurde. Jetzt mehr denn je. Hätte man den ero von früher erkannt, wenn er in der Dämmerung mit dem Polizist Kuhlke bald an dieser, bald an jener Straßenecke auftauchte, und ins laute, lärmende Leben hineinschnüffelte?

Nein, niemand hätte ihn erkannt. Mit angedrillter Steife stand er neben seinem uniformierten Herrn, setzte sich auf seinen Wink, sprang auf seinen Wink hin empor.

Von so gelehrigem Gehorsam war Nero, daß er sich bald nur noch durch sein hundemäßiges Aeußere vom Schutzmann Kuhlke unterschied.

Wenn sich die Nacht herniedersenkte, sah man Nero mit gesträubtem Pinscherbart neben der Uniform straßab stolzieren. Nero knurrte leise, wenn ein Passant in Hörweite sang, pfiff oder mit dem Spazierstock an Gartenzäunen entlang prellerte. Nero knurrte laut und ließ das Gebiß sehen, wenn der fidele Passant abgerissen einherging.

Nero war eben kein gewöhnlicher Hund mehr — er war Beamter.

Ein richtiger, lustiger Hund wurde ihm ebenso unverständlich und zuwider, wie jen nicht nach der Verkehrsordnung marschierender Mensch. Kam so ein fideler Terrier angetrippelt, Zäune kontrollierend und Laternenpfähle auskundschaftend, dann nahm Nero eine Haltung an, wie sie ihm noch ein Jährchen vorher niemand zugetraut hätte: Seine Nase stieg empor, sein gelbes Auge lauerte, sein Pinscherbart stach in die Luft.

Und die gewöhnliche Hundeseele beschrieb regelmäßig einen weiten Bogen um die unnahbare Pinscherfigur.

So viel Gespreiztheit hätten sich schließlich Menschen und Hunde als gute Untertanen ohne Murren bieten lassen. Aber Neros Beamtenbewußtsein erhielt an einem Abend eine unerträgliche Steigerung.

An diesem Abend strampelte Radler Mehltener harilg die Straße entlang. Kein Licht schimmerte an der Lenkstange.

Das sah Kuhlke . . .

„Steigen Sie mal ab!"

Rrrrsss! surrte das Rad weiter.

„Nero faß!"

Pinscherpfoten trommelten pflichteifrig über den Kies, ein Hundeleib flog gegen den Radlerbuckel, — darauf ein dumpfer Knall, wie wenn [illegible] Menschenkörper aufschlägt — Radler Mehltener er[illegible] sich mit blutenden Händen; seine wutsprühenden Au[illegible] brannten in die gelben des sprungbereiten Polizeihundes Nr. 16 und sein rechter Fuß holte zu einem mächtigen Tritt aus — — —

Und plötzlich drangen Klagelaute zum Himmel; Nero hockte winselnd im Schnittgerinne; Kuhlkes breite Sohlen trappten heran. Dann wurde Neros Winseln von heftigem Wortwechsel übertönt, und dann — dann kam der große Augenblick, der Neros Winseln verstummen ließ und sein Selbstbewußtsein so unerträglich erhöhte: der Mensch mit blutenden Händen, der Mensch, den Nero zu Boden gesprungen, der Mensch, der Nero in den Bauch gestoßen, — dieser Mensch wurde angeschnauzt und abgeführt. Seinen Jackenärmel umkrallte Kuhlkes klobige Faust.

Ein Pfiff, dann trollte Nero hinter den beiden einher, die Augen mit lauerndem Schieleblick auf die blutende Radfahrerhand gerichtet und die Nase höher in der Luft denn je.

In dieser Höhe ungefähr blieb Neros Nase auch fernerhin. Er war ein Beamter, konnte Menschen anschnauzen, konnte Menschen zu Boden werfen und durfte nicht angetastet werden. Seine Augen flimmerten die Menschen beleidigend an: gelb, dreist, gebieterisch.

Jeder Blick eine Haftandrohung.

Und die Menschen sahen schamrot zur Seite, murrten in den Bart, wollten keinen Grund zum Einschreiten geben.

Nero war nun mal ein Beamter, und sein kurz gestutztes Schwanzstück pendelte im Namen des Gesetzes.

Die Hunde versuchte er nur noch mit einem seitwärts gerichteten Auge so nebenbei zu bemerken. Leider gelang ihm dies Nebenbei nicht immer derart vollkommen, wie Vorgesetzter Kuhlke wünschte. Leider zog den Nero eine heiße Leidenschaft zu seinen ewig schnuppernden Geschlechtsgenossen hin.

Da aber gewöhnliche Hunde sich auf der Straße immer polizeiwidrig benehmen, kämpften Hund und Beamter in Nero meist nur einen kurzen Kampf. Der Beamte siegte regelmäßig. Irgend ein Flizzi oder Waldmann brauchte nur mit flott eingezogener Hare auf drei Beinen dahintrippeln — und schon rumorte ein Knurren in Neros Pinscherkehle.

Er mißbilligte diese dreibeinige Ulkerei. Es gehörte zur Ordnung, daß die Menschen gleichmäßig auf zweien, die Hunde auf vieren liefen!

Aber hinter Uniform und Eisenhaube lauerte der Mensch Kuhlke und hinter der Nr. 16 und den andressierten Beamtenmanieren der Hund Nero. Das stellte sich immer nachts heraus, wenn die Oeffentlichkeit schlummerte, wenn die Dunkelheit düsterer war denn ein Beamtenkleid. Dann kam's vor, daß Kuhlke in stiller Straße ein menschlich Gesicht schnitt und träumerisch ins tiefste Nachtdunkel wandelte . . .

Bis ihm sein uniformierter Vorgesetzter bei Tagesgrauen die Würde gebot, ohne die hienieden ein Beamter so gut wie nichts ist.

Sofort verdienen Sie Geld!

Indem Sie Ihre Tabakwaren fast Umsonst!

nur bei

Sämtliche führenden Tabakfabrikate von
Borg, Garbaty, Xanty-Jaka, Salem u. a.
zu staunend billigsten Preisen!
— Rauchtabake —
Osman, Holl. Melange u. a., 3 Pakete 1 G
Import-Zigarren von 10 P an.

Erich Kaplan

Zigarren-Import

13489

Günstig für Händler und Restaurateure!

kaufen! **NUR!**

Rittergasse 24 b

Eine Minute vom Fischmarkt
Ia Kautabak
Schnupftabak, 1 Pfd. bereits von 1 G.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Freitag, den 18. Juli, abends 7½ Uhr:

Der fidele Bauer

Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Léon. Musik von Leo Fall.
In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Erich Sterneck. — Musikalische Leitung: Werner Gößling.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10¼ Uhr.

Gesang-Verein Sängergruß

Am Sonnabend, den 19. Juli,
feiert obiger Verein im Lokale
Steppuhn, Schidlitz, einen

Sommernachtsball

mit vielen Ueberraschungen
Alle Freunde u. Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen
Anfang abds. 7 Uhr. Ende ?? DER VORSTAND

Polizeifach-Ausstellung

Abteilung Danzig-Zoppot

verlängert bis Sonntag, 20. Juli

Die Abteilung Danzig-Zoppot ist in erweitertem Umfange in die Turnhalle des Lyzeums, Zoppot, Schulstraße, verlegt.

Eintrittspreis: 0,50 G

geschlossene Vereine 0,30 G

13610

Steuermanns-Sterbekasse

18 000 Versicherte

Kassentag: am 20. Juli 1924, nachm. 1—5 Uhr
Hintergasse 16
Entrichtung der Beiträge in Gulden
Aufnahme neuer Mitglieder von der Geburt bis zum 65. Lebensjahre

Höchstsumme ohne Untersuchung 25 000 Danziger Gulden

Die früheren Mitglieder unter 65 Jahre, die ihre Reichsmarkversicherungen bisher nicht umgewandelt haben, können jetzt **Neuanträge zu Vorzugsbedingungen** stellen.

Neuaufnahmen und Beiträge werden an den **Kassentagen Hintergasse 16** und außerdem jederzeit in den **Zahlstellen Pfarrhof 4 und Neugarten 2** täglich bis 1 Uhr nachm. entgegengenommen.

Neuaufnahmen auch jederzeit bei den Vertrauensmännern. In den Vororten finden nach vorheriger Bekanntgabe Kassentage statt. 13629

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

— Sterbekasse. —

Kein Policenverfall.

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig
Büro:
Matzkauschegasse 6, 2.

Möbel

(gebraucht und neu)

aller Art

zu sehr billigen Preisen stets auf Lager. 13415

Große Auswahl.

J. Penkwitt,

Danzig,
Langgarten 37/38.
Besichtig. ohne Kaufzwang.

Damen-Kopfwasch- und Frisiersalon
Ondulation
Mäßige Preise!
empfiehlt
Frau M. Becker-Hasselt,
III. Damm 5, 1 Treppe. (†

Invalide sucht leichte Beschäftigung,
gleich welcher Art. Offert. unt. V. 1296 an d. Exped. der Volksstimme. (†

1 möbliert. Zimmer
m. Küchenanteil an Eheleute oder älteren Herrn zu vermiet. Besichtigung am 17. 7. Mirchauer Weg 30, 1 Treppe. (†

LICHT- SPIELE
am Hauptbahnhof

Vom 18. bis 24. Juli 1924

Die zweite große Lustspielwoche!

1. **Die beiden dänischen Komiker**

„Pat und Patachon"

die Zwillingsbrüder des Humors in ihrer Glanznummer, den 2. Paladium-Lustspiel Prod. 23-24 — 4 lustige Akte.

2. **„William Peehvogels merkwürdige Abenteuer im Filmland"**

4 Akte von Film-Menschen und Film-Bestien.

3. **Fix-u.-Fax-Lustspiel**

Amerik. Groteske in 2 Akten.

Hauptrollen: Sid Smith und Harry Mc. Coy

Vorführung 4, 6, 8 Uhr. **Sonnerpreise.**

13639

Unübertroffen billig
bleiben meine Preise

Sämtliche Waren bedeutend herabgesetzt!!!

13627

Herren-Anzüge in allen Größen und vielen Farben . . . . . **21** 25, 29 G und höher

Herren-Anzüge hell, farb., blau u. blauweiß gstr., tadellos Sitz, gt. Verarb. **35** 42, 45 G und höher

Helle u. dunkle Burschen-Anzüge ganz besonders billig

Herren-Hosen in verschied. Qualitäten v. **3.50** an

Gummimäntel, Schwedenmäntel, Schlosserjacken und -hosen, einzelne Jacketts und Westen ebenfalls zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Teilzahlung mit bequemer An- und Abzahlung

STEIN'S Konfektions-Haus 21 Hintergasse 21

Achten Sie bitte genau auf **Namen und Hausnummer.**

Große Auswahl in
Parfüms, Seifen, Kosmetik
für Haar-, Haut-, Mund-, Zahn- und Nagel-Pflege 12557
erstklassige deutsche und franz. Fabrikate

Toiletten-, Wirtschafts- und Geschenk-Artikel
Kämme, Bürsten u. Rasierutensilien
Koffer, Akten-,
Musik-, Besuchs- und Marktaschen
Offenbacher Leder, stabil und elegant

Union-Parfümerie

Ziegengasse 6 :: Ecke Heilige-Geist-Gasse

13491

Reparaturen
an **Fahrrädern** und **Nähmaschinen** werden schnell, gut und billig ausgeführt, sämtliche Fahrrad-Ersatzteile sind zu äußerst billigen Preisen zu haben. **Pruschinski,** Goldschmiedegasse 16. 13515

Gesucht gesucht
Mädchen für Haus- und Landarbeit bei gut. Lohn.
Ehle,
Ohra, Niederfeld 79. (†

Kinderloses Handwerker-Ehepaar
sucht Portierstelle.
Offert. unt. V. 1292 an die Exped. d. Volksstimme (†

Sämtl. Drucksachen
in geschmackvoller Ausführung liefert in kürzester Zeit bei mäßigen Preisen
Buchdruckerei J. Gehl & Co.,
Danzig, Am Spendhaus 6. Telephon 3290

Der Pilzsammler: „Pilze sind äußerst schädlich, — man sammelt und reinigt sie und legt den Gift in Salzwasser ein!"

Aus Lachen Nr. 28 Erscheinungstag 23. Juli 1924

Zu beziehen durch

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 I Hintergasse 32.

Preisabbau
in Kurz-, Weiß- und Wollwaren!

Einige Beispiele:

Damenstrümpfe feste Qualität	0.68	**Damenhemden** Barchent	4.45
Damenstrümpfe Flor, moderne Farben	1.10	**Häkeljumper** entzückende Muster	6.25
Damenstrümpfe Kunstseide von	3.30	**Klubjacken** reine Wolle 13.50	12.50
Damenstrümpfe prima Seidenflor	2.45	**Wiener Schürzen** gestreift	2.25
Herrensocken viele Farben	0.50	**Wiener Schürzen** bunt	5.10
Herrensocken gestreift	0.85	**Leinenschürzen** gestreift	3.50
Sockhalter modernste Farben, mit Keil	2.25	**Trägerschürzen** gestreift	4.50
Damenhemden mit Ballonärmel	3.50	**Ackermann, Obergarn** 200 Meter	0.28
Damenhemden mit Träger	3.75	**Fackermann, Obergarn** 1000 Meter	1.25

Ausserdem sämtliche Herrenartikel, Damen- und Erstlingswäsche, Wolle, Berufskleidung und Kurzwaren äusserst preiswert.

13634

Geschw. Goldmann

Goldschmiedegasse Nr. 29